

Ⓚ
<36640159920018

<36640159920018

Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Vollständige Ausgabe.

Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1811.

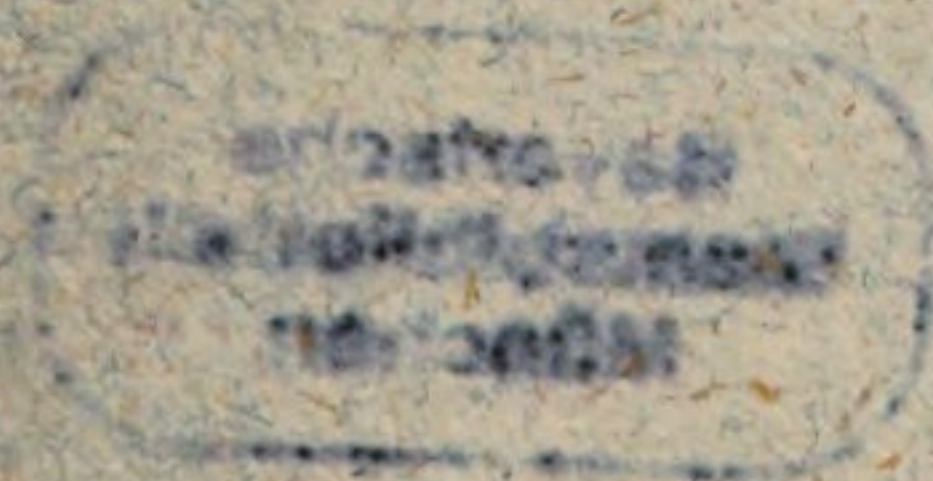
Gedichte

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Vollständige Ausgabe.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Z u e i g n u n g

a n

Haug und Weisser.

Mit froher und dankbarer Nennung Eurer Namen, Ihr biedern Freunde, lege ich dieses anspruchlose Weihgeschenk auf den Altar der Erinnerung nieder. Nehmt es auf, wie ihr den Geber so oft aufnahmt: mit brüderlichem Wohlwollen.

An den Segensufern des Neckars gewährte der Genius der Freundschaft mir Frühlings- tage durch Euch, wie sie nur selten Sterbli- chen lächeln. Mit goldenen Lettern stehen sie aufgezeichnet in den Annalen meines Her- zens. Selbst in das unbekannteste aller Län-

der wird ihr Andenken einst mir folgen, als
heilig, wonnereich, unvertilgbar.

Indefs bleibe das hehre Zwillingsgestirn,
Freundschaft und Liebe, uns der sicher-
ste Richtpunkt auf dem stürmischen Oceane
des Lebens.

Wörlitz. 1810.

Matthisson.

V o r r e d e.

Eine kleine Lese der hier erscheinenden Gedichte kam zu Zürich heraus, und erfreute sich mehrerer Auflagen.

Um das Vorhaben eines unbefugten Sammlers zu vereiteln, welches dem Verfasser noch zu guter Stunde bekannt ward, entschloß er sich zu dieser vollständigen Ausgabe seiner poetischen Versuche.

I n h a l t.

E r s t e r Z e i t r a u m.

1778 bis 1787.

	Seite
Jünglingswonne.	3
Badelied.	4
Die Betende.	6
Entzückung.	7
Erhörung.	8
Bundesweihe.	9
Sehnsucht nach Laura.	10
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.	11
Aufforderung zum Gesange. An Laura, ...	13
Herbstgesang.	15
Stimme der Liebe.	17
An ein Dorf.	18
Lauras Quelle.	21
Lauras Todtenfeier.	23

	Seite
Der Abend.	29
An eine Leidende.	31
Beruhigung.	32
Liebe.	33
Heiliges Lied.	35
An den Lebensnachen.	37
An Ossian.	38
Geist der Liebe.	39
Weissagung. An Rosenfeld.	40
Naturgenuss.	42
Grablied.	43
Die Sterbende.	44
An die Stille.	46
Trennung von Sander.	48
Klage.	51
Frühlingsbilder.	53
Gelübde.	56
Der Grabstein.	57
Julius an Theone.	58
Abendfeier.	60
Beruhigung.	62
Der Frühlingsabend.	64
Die Vollendung.	66

An die Phantasie.	67
An die Hoffnung.	70
An die Liebe.	73
Himmelsglaube.	74
Himmelsahnung.	76
Mitgefühl.	77
Sehnsucht.	79
An einen Maler.	80
Warnung.	85
Der Eutinersee. An Vofs.	88
An den Abendstern.	89
Trost an Elisa.	90
Elegie an zwei Schwestern.	91
Die Wasserfahrt.	98
Siegsgesang für Freie.	99
Das Fräulein im Thürme. Romanze.	101
Entsagung. Emma an Eduard.	105
Unsterblichkeit.	107
Ländliches Denkmal.	108
Lebenslied.	109
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.	111
Die Elfenkönigin.	117

	Seite
Feenreigen.	120
An den Tod.	123

Z w e i t e r Z e i t r a u m.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee. An Heinrich Füßli.	127
Abendwehmuth.	129
Erscheinung am Rheinfalle.	132
An die Grille.	133
Einsamkeit.	134
Die Petersinsel.	135
Die Alpenhirten.	137
Wunsch an Salis.	139
Elysium.	140
Adelaide.	144
Opferlied.	145
Der Schmetterling.	146
Die Grazien. An Salis.	147
Die Insel.	148
Skolie.	150
Grabschrift einer Nachtigall.	151
Der Genfersee.	152

Heimweh. An Salis.	163
Die Befreiung.	165
Die Kinderjahre.	167
Milesisches Märchen.	178
Die Nachtigall.	185
Erinnerung am Genfersee.	187
Die Kindheit.	189
Abendlandschaft.	191
Der Lorbersprößling. An Agathon.	194
Genuß der Gegenwart. An Thomann.	196
Das Todtenopfer.	198
Die Einsamkeit.	201
Die Nonne.	205
Der Alpenwanderer.	208
Letzter Trost.	213
Abendgemälde.	215
Mondscheingemälde.	220
Die Elementargeister.	223
Nänie.	228
Der Wald.	230
Alpenbilder. An Salis.	233
Die Gemme.	235
Das Feenland.	236

	Seite
Faunenlied.	240
Trinklied.	243
Selbstvertrauen.	245
Der Seefahrer.	246
Todtenkranz für ein Kind.	248
Das Kloster.	249
Alpenreise. An Friederike Brun.	255
Melancholie.	262
An eine Rosenknospe.	263
Nachruf.	264
Wiederhall.	265
Erinnerungen.	266
Phantasie.	268
Der Bund. Sie an Ihn.	272
Lied aus der Ferne.	274
Andenken.	276
Lied der Liebe.	278
Geisternähe.	280
Erscheinungen.	282
Frühlingsreigen.	284
Das Grabmal.	286
Eros.	287
Amors Zauber.	288

XIII

Seite

Psyche. 289

Todtenopfer. 290

Die Weihe. 291

Die Gnomen. 294

Stimmen am Genfersee. 298

Genf.

Genthod.

Versoix.

Kopet.

Nyon.

Rolle.

Aubonne.

Lausanne.

Vevey.

Schloß Hauteville.

Clarens.

Villeneuve.

Roche.

Meillerie.

Bonnet. 306

Die Felsenquelle. 307

Der Gemsjäger. 308

Lord Blockhead am Genfersee. 309

	Seite
Die Weinblüthe.	311
Die Wallfahrtskapelle.	312
Vestris der Aeltere.	313
Rousseaus Grotte bei Lyon.	314
An einen Oelbaum bei der Quelle von Vauklüse.	316
Vauklüse.	317
Der Granatapfel.	318
Anmerkungen.	319

Erster Zeitraum.

1778 bis 1787.

Jünglingswonne.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur! dein hehrer Schauer webt,
Und, bei des Mondes Geisterstrale,
Der Adler Wodans mich umschwebt;

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen stehn,
Und, mit vergötterndem Entzücken,
Wir Arm in Arm durchs Leben gehn;

So lang', in wackrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weise,
In Tells und Hermanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weihn,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreun!

B a d e l i e d.

Gesungen am Elbstrande bei Magdeburg.

Zur Elbe! zur Elbe!

Des Aethers Gewölbe

Wie strömt es von dörrenden Gluthen!

Zum Bade! zum Bade!

Vom Blumengestade

Hinab in die wallenden Fluthen!

O Lust! wenn die hellen

Lichtblinkenden Wellen

Den brennenden Busen umspühlen!

Wie säuseln die Winde

So linde, so linde!

Willkommen, ihr Brüder, im Kühlen!

Bald tauchen wir nieder,
Bald heben wir wieder
Uns rudern aus sandichten Tiefen,
Und kämpfen und ringen,
Stromüber zu dringen,
Dass Locken und Wangen uns triefen!

Durchbrauset die Flächen
Von Flüssen und Bächen,
Von pappelumschatteten Teichen,
Bis Flockengewimmel
Und Stürme vom Himmel
Die glänzende Bläue verscheuchen!

Die Betende.

Laura betet! Engelharfen hallen
Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und, wie Abels Opferdüfte, wallen
Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
Schön, wie Raphael die Unschuld malt!
Vom Verklärungsglanze schon umflossen,
Der um Himmelswohner strahlt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
Froh des Hoherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen,
Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen,
Ist ein Blick in jene Welt!

Entzückung.

Tag voll Himmel! da aus Lauras Blicken

Mir der Liebe heiligstes Entzücken

In die wonnetrunkne Seele drang!

Und, von ihrem Zauber hingerissen,

Ich der Holden, unter Feuerküssen,

An den süßbeklommnen Busen sank!

Goldner sah ich Wolken sich besäumen,

Jedes Blättchen auf den Frühlingsbäumen

Schien zu flüstern: Ewig, ewig dein!

Glücklicher, in solcher Taumelfülle,

Werd' ich, nach verstäubter Erdenhülle,

Kaum in Edens Mirtenlauben seyn!

E r h ö r u n g.

Endlich blühte der Knospenkranz der Hoffnung,
 Und es glänzte die Wolk', auf der sie schwebte,
 Gleich dem Schleier Aurorens, bei des Maitags
 Leisem Erwachen!

Endlich sank ich ans Herz der Auserkornen!
 Da, da schwanden die düstern Winterbilder
 Aus der Trennungen Graun in des Vergessens
 Ewige Nebel!

Nur des scheidenden Grabes Dunkel schreckt
 mich!
 Dafs doch unser Gebein, zu gleicher Stunde,
 Erde! mütterlich, o mit Eines Rasens
 Hülle du decktest!

Bundesweihe.

Trüb' umdämmerte Gluth war meine Seele;
 Eine Flamme vom Himmel, rein, wie Hespers
 Aetherfeuer im Spätroth, war die besre
 Seele des Mädchens.

Doch der Erde bewölkte Gluth verklärte
 Sich im Feuer des Himmels. Ewig lodern
 Eine Flamme wir nun, auf deinem Altar.
 Heilige Liebe!

Sehnsucht nach Laura.

Gottes Dämmerung, wie schön! Wonne der
 Himmlischen
 Tönt dein Abendgesang, flötende Nachtigall;
 Und es hüllet mein Auge
 In den Schleier der Wehmuth sich?

Die du liebest ist fern! flüstert mein Genius,
 Unter Erlen des Bachs wandelt die Traurende,
 Weilt im heiligen Schatten,
 Wo die Zähre der Trennung rann!

Eile, schnell wie des Lichts Flügel, mein Genius,
 Lisle Lauren: Wie du, denkt der Entfernte dein,
 Und es hüllet sein Auge
 In den Schleier der Wehmuth sich!

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben

Thränen, die dem Auge still entbeben,

Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,

Wangen, die mit Andachtsgluth sich malen,

Trunkne Blicke, die Entzückung stralen.

Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! Horchend diesen Tönen,

Müssen Engelseelen sich verschönen,

Heilige den Himmel offen sehn,

Schwermuthsvolle Zweifler sanfter klagen,

Kalte Frevler an die Brust sich schlagen,

Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!
Als vernähm' ich Sphärenmelodien,
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmeten mich Himmelslüfte
In Gefilden, wo auf Todtengrüfte
Nie der Sehnsucht bittre Zähre fleusst!
Glänzend von der nähern Gottheit Strale,
Wallte durch des ewgen Lenzes Thale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist!

Aufforderung zum Gesange.

A n L a u r a.

Wenn der Abend Strom und Hügel röthet,

Wenn im Zwielight sich der Hain verschönt,

Wenn die Nachtigall im Grünen flötet,

Und des Dörfchens Glocke tönt;

Wenn mit Golde sich die Wolken säumen,

Wenn mit Purpur sich der Westen streift,

Und von duftumhauchten Gartenbäumen

Leiser Blüthenregen träuft;

Wenn, mit hoher Geisterahnung Schauer,

Die verschwiegne Nacht vom Himmel sinkt,

Und voll Mitempfindung sanfter Trauer

Jeder Stern herunterblinkt;

Wenn der Vollmond, mit gedämpftem Strale,
 Durch Zipressen, wo die Sehnsucht weint,
 Auf die frühen moosbedeckten Male
 Himmlischer Geliebten scheint:

Dann erwache, mit dem Feiertone
 Der Begeisterung, dein Saitenspiel,
 Und des edlen Hölty's Bardenkrone
 Schimmre, Laura, dir am Ziel!

Herbstgesang.

Siehe! Rebenhügel,

Wo sich Trauben färben!

Siehe! Fruchtgeländer,

Wo sich Aepfel röthen!

Liber und Vertumnus

Kronen verbrüdert die Bundesfeier!

Wo der Segensgötter

Mildes Auge lächelt,

Schwellen Purpurbeeren,

Malt mit ätherblauem

Dufte sich die Pflaume,

Malt sich der Apfel mit Rosenstreifen!

Hoch auf Nektarbergen,
 Wo der Winzermädchen
 Wonnelieder tönen,
 Knarren Keltern selber
 Harmonien, und Jubel
 Brausen, o Rhein, deine Silberwogen!

Hier am grünumschilften
 Felsenquell der Wiese
 Dämmern die geweihten
 Schatten, wo des Jahres
 Erste Blumen Laura
 Weihte den lächelnden Huldgöttinnen.

Fleuch, o süßes Mädchen,
 Fleuch der Stadt Gepränge!
 Angeblinkt vom Abend,
 Laß des Jahres letzte
 Blumen uns der hohen
 Venus - Urania dankend opfern!

Stimme der Liebe.

Abendgewölke schweben hell
 Am bepurpurten Himmel;
 Hesperus schaut mit Liebesblick
 Durch den blühenden Lindenhain,
 Und sein prophetisches Trauerlied
 Zirpt im Kraute das Heimchen!

Freuden der Liebe harren dein!
 Flüstern leise die Winde;
 Freuden der Liebe harren dein!
 Tönt die Kehle der Nachtigall;
 Hoch von dem Sternengewölb' herab
 Halte mir Stimme der Liebe!

Aus der Platanen Labyrinth
 Wandelt Laura, die Holde!
 Blumen entspriessen dem Zephyrtritt,
 Und wie Sphärengesangeston
 Bebt von den Rosen der Lippe mir
 Süsse Stimme der Liebe!

An ein Dorf.

*How happy he who crowns in shades like these
A youth of labour with an age of ease!*

Goldsmith.

Flora krönt mit heitrer Blumenfülle

Deine Rasenhügel,

Ceres überströmt mit goldnem Segen

Dein Gefild, o Dörfchen!

Schwesterlich, in deiner Bäume Zwielight,

Wandeln, traut umschlungen,

Wie durch Gessners Hirtenparadiese,

Seelenruh' und Unschuld.

Sittsamkeit blieb deiner Töchter Erbe;

Ihrer Wangen Blüthe

Prangt in keuschem Jugendroth, wie Guidos

Himmlische Madonnen.

Wacker sind und kraftvoll deine Söhne;

Mit wie mancher Wildniß,

Wo die Distel herrschte, rang um Aehren

Schon ihr Arm von Eisen!

O daß einst, o Dorf, in deinen Schatten,

Bis zur letzten Woge,

Mir der Strom des Lebens, rein wie jener

Wiesenborn, entwallte!

Dort, wo Pappeln Dämmerung streun und Kühle,

Wo des Thals Gebüsche

In des Mühlenteichs kristallner Klarheit

Ihre Locken spiegeln:

Winkte meine weinumrankte Hütte,

Grünte meine Laube,

Blühten meines Blumengartens Beete,

Reiften meine Saaten!

Jenes Buchenhaines Frühgesänge

Weckten mich am Morgen;

Dieses Apfelbaumes Nachtigallen

Tönten mich in Schlummer!

Stern der Hoffnung! Doch du bist umschleiert;

Ach! das Wonnelächeln

Meiner Grazie, der holden Freude,

Starb an Lauras Grabe!

Lauras Quelle.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
 thränen,
 Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
 Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
 Weinend mit Gott sprach!

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
 Stille Stäte, wo Laura' betend hinsank,
 Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
 Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegeten sich des Frühlings Kinder
 Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
 Wehten Purpurblüthen auf ihres Hauptes
 Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antlitz war die Ruh des Himmels,
 War der Friede der Engel ausgegossen,
 Und verklärend hellte des bessern Lebens
 Hoffnung ihr Auge.

Siehe! da wallte Gott, im sanften Säuseln,
 Durch die Stille des Hains, Erhörungswonne
 Floss, wie Thau in schmachtende Rosenkelche,
 Ihr in die Seele.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
 thränen!
 Jede Blume, worauf die Holde kniete,
 Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
 Urne bekränzen!

Lauras Todtenfeier.

Ein Jüngling.

Still wandeln wir, bei Sternenschein,
Zum düstern Trauerweidenhain,
Dir Blumen auf die Gruft zu streun,
Gebrochen mit der Liebe Sehnen,
Beträufelt mit der Liebe Thränen!

Ein Mädchen.

In froher Eintracht wallten wir
Vor wenig Morgenröthen hier
Des Frühlings Pfade noch mit dir,
Wo wir den ersten Kranz des Maien
Nun deinem Grabe trauernd weihen!

Chor der Mädchen:

Du blühtest am Staube nur kurz, aber schön!
 Umsonst war der weinenden Zärtlichkeit Flehn!
 Nun blühst du in himmlischen Hainen,
 Wo Freundschaft und Liebe nicht weinen!

Ein Jüngling.

Auf welcher Sphäre wandelst du?
 Schwangst du des Mondes Aun dich zu?
 O dafs ein Tropfen deiner Ruh',
 Der stillen Geisterwelt Vertraute,
 Uns in die Brust Ergebung thaute!

Ein Mädchen.

Dort blinkt ein Sternchen rein und mild,
 In Silberwolken halb verhüllt;
 Blüht da das liebliche Gefild,
 Wo wir, bei lindrer Lüfte Wehen,
 Einst unsre Freundin wiedersehen?

Chor der Jünglinge.

Es wohnt auf des Sternchens Gefilden voll Licht,
 Es wohnt auf dem Monde die Glückliche nicht;
 Schon wandelt, hoch über den Sphären,
 Sie unter der Seligen Chören!

Ein Jüngling.

O Selma! heitre den bethränkten Blick!
 Beginne den Triumphgesang, der Trost
 Und Himmelsruh' in unsre Seelen goß,
 In jener bangen, schauervollen Nacht,
 Da der geliebte Geist der Erd' entfloh.
 Mit jungen Rosen laßt uns, Freunde, nun
 Des Hügels Grün umpflanzen, und den Kranz
 Zum Todtenopfer der Verklärten weihn.

S e l m a.

Die du zu jenen Höhen,
 Wo Himmelslüfte wehen,

Auf Adlers Flügeln schwebst,
Und, nach des Lebens Nächten,
Zum Lande der Gerechten
Dein triumphirend Haupt erhebst:

Wir klagen, du Erhöhte,
An dieser ernsten Stäte,
Dir stillen Geistes nach,
Wo, mit des Dankes Thräne,
In heitrer Engelschöne
Dein sanftes Aug' im Tode brach!

Im stralenden Gewande
Schwebst du dem Vaterlande
Der bessern Seelen zu!
Dort schatten Siegespalmen,
Dort feiern Engelpsalmen,
Dort nur allein wohnt Heimathsrüh'!

Des Erdentages Schwüle
 Wird Abendhauch am Ziele,
 Wo Paradiese blühn:
 Drum Heil! im Stralenkranze,
 Drum in der Gottheit Glanze
 Dir Heil! o Ueberwinderin!

Beide Chöre.

Schwermuthsvoll, durch Thränenweiden,
 Bebt auf Lauras Grab
 Sternenlicht herab.
 Aber Sonnenschimmer kleiden
 Ihren Geist am Strom der Freuden,
 Dessen Urnen keine
 Sommerschwüle droht,
 Der durch Palmenhaine
 Wallt wie Morgenroth;
 Dort, wo Gräfte nicht mehr scheiden.

Keine Sinnentäuschung siegt;

Wo, zu ewigem Vereine,

Seligkeit an Herzensreine

Sich mit Seraphsarmen schmiegt!

Der Abend.

Purpur malt die Tannenhügel

Nach der Sonne Scheideblick,

Lieulich stralt des Baches Spiegel

Hespers Fackelglanz zurück.

Wie in Todtenhallen düster

Wirds im Pappelweidenhain,

Unter leisem Blattgeflüster

Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille!

Tönt noch, aus bethautem Grün,

Durch der Dämmerung Zauberhülle

Süße Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird mein Geist noch stets dir lauschen,
Horchend wie er jetzt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen,
Wie dies Sommerlüftchen rauscht!

An eine Leidende.

Arme Verlassne! dein harren die Hütten des ewigen
Friedens!

Schon schwebt näher des Heils lächelnder
Genius dir!

Weine, du Liebende, nicht! Bald tönt der Voll-
endung Triumphlied;

Bald der Engelgesang, welcher dich Schwe-
ster begrüßt.

Wonne dir! Ueber den Sternen, am Urquell der
Kraft und des Lebens,
Grünt die Palme, die dann unter Verklärten
dich kränzt!

Beruhigung.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,
 Thaun Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad;
 Kein milder Sonnenblick der Freude
 Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! Halte es im Feierton
 Des höchsten Jubels, bebende Saiten, nach!
 Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,
 Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

L i e b e.

Sag' an, o Lied, was an den Staub

Den Erdenpilger kettet,

Dafs er auf dürres Winterlaub

Sich wie auf Rosen bettet?

Das bist du, süsse Liebe, du!

Du wehst ihm Frühlingshoffnung zu,

Wenn Laub und Blumen sterben!

Wenn ihn Verzweiflung wild umfängt,

Mit hundert Riesenarmen,

Gewaltig ihn zum Abgrund drängt,

Wer wird sich sein erbarmen?

Du, Liebe, du erbarmst dich sein,

Führst ihn, durch goldnen Morgenschein,

Sanft unter deine Mirten!

Wenn er am Sterbelager kniet,

Wo, Herz von seinem Herzen,

Der Jugend Liebling ihm verblüht,

Wer sänftigt seine Schmerzen?

Du, Liebe, du erscheinst voll Huld!

Durch Thränen lächelt die Geduld,

Und schmiegt sich an den Kummer.

O Liebe! wenn die Hand des Herrn

Der Welten Bau zertrümmert,

Kein Sonnenball, kein Mond, kein Stern

Am Firmament mehr schimmert:

Dann wandelst du der Erde Leid,

Gefährtin der Unsterblichkeit,

In Siegesgesang am Throne!

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubel-
klang!

Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!

Die ganze Schöpfung schwebt in ewgen Har-
monieen,

So weit sich Welten drehn und Sonnenheere
glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herr-
lichkeit,

Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,

Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Trau-
benhügel,

Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht
Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern
athm' ich kaum!

Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Span-
nenraum!

Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Va-
tersarmen,

Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt:
Erbarmen!

An den Lebensnachen.

Wenn schleierlos Aurora der Fluth entsteigt,
Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
Wenn kühle Morgenlüfte säuseln,
Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, gleite gehaltenen Laufs,
Wie Schwäne sanft auf spiegelnder Woge fort,
Dafs ich der Uferblumen viele,
Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
Poseidon stolze Flotten wie dürres Laub
Verstreut, der Erde Säulen zittern,
Finsternifs über den Wassern brütet:

Dann eil', o Nachen, schnell wie der goldne Pfeil
Von Smintheus Bogen! Dafs bei der Nachtigall
Und Hirtin Melodein ich früher
Donner und Nacht und Orkan vergesse!

A n O s s i a n.

Wenn oft, im hehren Schauer der Mitternacht,
Mein Ohr den goldnen Saiten von Morven lauscht,
Und der Vorzeit Heldenbilder
Um die begeisterte Seele schweben:

Dann rinnt die Thräne! Hüllt doch Vergessenheit
Teutonas Barden, ach! schon Jahrhunderte,
Werth vielleicht mit dir, o Vater,
Um der Unsterblichkeit Kranz zu ringen!

Geist der Liebe.

Der Abend schleiert Flur und Hain
In traulichholde Dämmerung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wogenfluth haltt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang,
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuss der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und strebt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt;
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließst.

O Geist der Liebe! führe du
Dem Jüngling die Erkorne zu!
Ein Minneblick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt!

W e i s s a g u n g.

An Rosenfeld.

Du, dessen Seele Flammenbegeisterung
Auf Adlersflügeln zu den Gestirnen reißt,
Singst du, von Eichen rings umschauert,
Was dir im Busen der Gott gebietet:

Willkommen, Jüngling, in der geweihten Bahn!
Dein Auge flammt von heiliger Kampfbegier,
Zu ringen nach dem Kranze, welcher,
Hell wie Orion, den Siegern schimmert!

Wenn stets du singst, wozu dir dein Vaterland,
Die Tugend dir, und himmlische Freiheitsgluth
Im Bardenhain die Saiten stimmen,
Wo du zuerst deine Harfe prüftest:

So schlingt sich einst, (o wehre der Thräne nicht,
 Der Freudenthräne, die deinem Aug' entrollt!)
 So wahr als du von Hermann stammest,
 Um deine Locken der Eichensprößling!

Und nun beginne muthig den edlen Kampf!
 Der Sieger Namen gräbt die Unsterblichkeit
 In Pyramiden, die des Nilstroms
 Riesengemäuer noch überdauern!

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Des Himmels Ahnung den umweht,
Der deinen Liebeston versteht;
Doch, an dein Mutterherz gedrückt,
Wird er zum Himmel selbst entzückt!

G r a b l i e d.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine

Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;

Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,

Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?

O wenn keimt des ewgen Frühlings Laub?

Niedrig ist der Todten Schlummerstätte

Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Noch umkränzen Rosen meine Locken,

Liebe lächelt alles um mich her!

Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken

Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die Sterbende.

Heil! dies ist die letzte Zähre,

Die der Müden Aug' entfällt!

Schon entschattet sich die Sphäre

Ihrer heimathlichen Welt.

Leicht, wie Frühlingsnebel schwinden,

Ist des Lebens Traum entflohn,

Paradiesesblumen winden

Seraphim zum Kranze schon!

Ha! mit deinem Staubgewimmel

Fleugst, o Erde, du dahin!

Näher glänzt der offne Himmel

Der befreiten Dulderin.

Neuer Tag ist aufgegangen!

Herrlich stralt sein Morgenlicht!

O des Landes, wo der bangen

Trennung Weh kein Herz mehr bricht!

Horch! im heiligen Hain der Palmen,

Wo der Strom des Lebens fließt,

Tönt es in der Engel Psalmen:

Schwesterseele, sei begrüßt!

Die empor mit Adlerschnelle

Zu des Lichtes Urquell stieg;

Tod! wo ist dein Stachel? Hölle!

Stolze Hölle! wo dein Sieg?

An die Stille.

Wenn aus leichter Silberhülle
Luna niederschaut,
Sehn' ich mich nach dir, o Stille,
Wie der Jüngling nach der Braut!

Ach! mit wehmuthsvoller Rührung,
Freundin, denk' ich dein,
Hier, wo Leichtsinn und Verführung
Giftbetheaute Rosen streun!

Wo, der Thorheit Stirn zu kränzen,
Tausend Blumen blühn,
Und vor wilden Taumeltänzen
Grazien und Unschuld fliehn!

O beglückt, wer, in des Haines

Trauter Dunkelheit,

Sich mit reinem Sinn zu deines

Opferherdes Priester weiht!

Stille! du verklärst der trüben

Zukunft Nebelgraun;

Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,

Und belohnst mit Selbstvertraun!

Trennung von Sander.

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Weihers
Wallendem Spiegel!

Sander! ach! so erbebten unsre Seelen,
So durchwandelt' uns leiser Ahnung Schauer,
Wenn dein Flammengenius, o Begeistrung,
Nun uns umschwebte!

Wenn uns der Thauglanz und des Eichwalds
Rauschen,
Und des steigenden Mondes stilles Antlitz,
Und der Sterne Reigen in Sommernächten
Himmlisch entzückte!

Wenn wir im Weidenthale dich, o Elbe!
 Mit geflügelter Eil hinuntergleiten
 Sahn, und ahnend seufzten: Ach! so wird alles,
 Alles vorbeifliehn!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetterschnelle,
 Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
 Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
 Stunden vorüber!

Scheidet der Winter nicht des Haines Locken
 Von dem Zweige, der sie gebar, auf ewig?
 Kehrete je zum heimischen Quell des Bergstroms
 Flüchtige Woge?

Sander! wie warmirs wohl an deinem Herzen!
 Tröstung thaute dir von den Lippen! Segen
 War dein stilles Wirken in Prüfungstagen!
 Friede dein Lächeln!

Blühend und sonnig winkte da die Zukunft!
Morgenbilder entschwebten auf der Hoffnung
Kühnsten Flügeln wonneverkündend ihren
Zaubergefilden!

Wehe! dahingestürmt, mit Wetterschnelle,
Sind die Stunden der Freundschaft und der Liebe!
Ach! mit matten Fittigen ziehn der Schwermuth
Stunden vorüber!

K l a g e.

Die Sonne steigt, die Sonne sinkt,
 Des Mondes Wechselscheibe blinkt,
 Des Aethers Blau durchwebt mit Glanz
 Der Sterne goldner Reihentanz:

Doch es durchströmt der Sonne Licht,
 Des Mondes lächelndes Gesicht,
 Der Sterne Reigen, still und hehr,
 Mit Hochgefühl dies Herz nicht mehr!

Die Wiese blüht, der Büsche Grün
 Ertönt von Frühlingsmelodien,
 Es wallt der Bach im Abendstrahl
 Hinab ins hainumkränzte Thal:

Doch es erhebt der Haine Lied,
Die Au, die tausendfarbig blüht,
Der Erlenbach im Abendlicht
Wie vormals meine Seele nicht!

O Schmerz! wenn unsrer Jugend Freund
Des Abschieds bittre Zähre weint!
So trifft beim frohen Erntemahl
Des Landmanns Dach ein Wetterstral!

Frühlingsbilder.

Mit grausem Getümmel

Verschwunden vom Himmel

Sind Wolken voll Nacht;

Den Seen und den Flüssen

In strömenden Güssen

Zum Opfer gebracht!

O Jubel! o Wonne!

Nun kehren der Sonne

Verherrlichtem Blick

Erwachen und Leben,

Verjüngen und Streben

Und Liebe zurück!

Nun keimen und sprossen,

Von Glanz übergossen,

Die Blätter hervor;

Nun rauschen der Quellen

Entwinterte Wellen

Durch wankendes Rohr.

O seht nur, wie Flore

Dem summenden Chore

Der Bienen schon winkt!

O seht nur, aus welchen

Berausenden Kelchen

Der Schmetterling trinkt!

Die Freude flog wieder

Auf buntem Gefieder

Den Sterblichen zu;

Ihr himmlisches Walten

Verwischte die Falten

Der Stirnen im Nu!

Vom einsamen Rädchen
Entführt sie die Mädchen
Des Dorfes zum Hain,
Und wirbelt in grünen
Gebüsch mit ihnen
Den ländlichen Reihn!

Begeistert den Zecher,
Beim funkelnden Becher,
Zu Liedern und Scherz;
Haucht Liebe den Blöden,
Haucht Liebe den Spröden
Allmächtig ins Herz!

Da taumeln die Stunden,
Mit Rosen umwunden,
Bacchantisch vorbei!
Und Jubel ertönen:
Es leben die Schönen!
Es lebe der Mai!

G e l ü b d e .

Am Strauche, den des Mädchens Hand

Im Frühlingstanze streifte,

Dass Perlenthau auf ihr Gewand

Aus jeder Blüthe tröpfte:

Erinrung! soll, zu deinem Preis,

Sich ein Altar erheben,

Bekränzt mit Rosen, roth und weiß,

Umgrünt von jungen Reben!

Hier wo, mit holdem Engelgruß,

Sie mir ins Auge blickte,

Und ich den ersten Feuerkuss

Auf ihre Lippen drückte:

O Hoffnung! dankbar Weih' ich hier,

Mit jedem jungen Lenze,

Vor allen Himmelstöchtern, dir,

Des Gartens erste Kränze!

Der Grabstein.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde

Der Todten Gottes, sei mir froh begrüßt!

O du, auf den des Abendhimmels Milde

So freundlich sich ergießt!

Seit Jahren schweigen dir die Klagetöne

Der Freunde schon, auch ihr Gebein ist Staub;

Dirstreut kein Mädchen mehr, mit frommer Thräne,

Des Lenzes Erstlingslaub!

Wer nennt mir deinen Schlummrer? Halbverwittert

Blieb dir des düstern Schädels Zierde nur;

Die Schrift erlosch, und Wintergrün umzittert

Des Namens dunkle Spur!

Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,

Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,

Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede

Auf Seraphsflügeln schwebt!

Julius an Theone.

Nimmer, nimmer darf ich dir gestehen,

Was, beim ersten Drucke deiner Hand,

Süße Zauberin, mein Herz empfand!

Meiner Einsamkeit verborgnes Flehen,

Meine Seufzer wird der Sturm verwehen,

Meine Thränen werden ungesehen

Deinem Bilde rinnen, bis die Gruft

Mich in ihr verschwiegenes Dunkel ruft.

Ach! du schautest mir so unbefangen,

So voll Engelunschuld ins Gesicht,

Wähntest den Triumph der Schönheit nicht!

O Theone! Sahst du nicht den bangen

Blick der Lieb' an deinen Blicken hangen?

Schimmerte die Röthe meiner Wangen

Dir nicht Ahnung der verlornen Ruh

Meines hoffnungslosen Herzens zu?

Dafs uns Meere doch geschieden hätten

Nach dem ersten leisen Druck der Hand !

Schaudernd wank' ich nun am jäh'n Rand

Eines Abgrunds, wo auf Dornenbetten,

Thränenlos, mit diamantnen Ketten,

Die Verzweiflung lauscht! Ha! mich zu retten,

Holde Feindin meines Friedens, beut

Mir die Schale der Vergessenheit!

A b e n d f e i e r.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
 Des goldnen Abends süsse Ruh' herab!
 Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
 Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
 Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
 Wie still ist Gottes Schöpfung ringsumher!
 Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
 Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall,
 Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
 Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
 Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
 Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, im Schranken seiner Endlichkeit,
Ermisst sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O du, der war und ist und seyn wird! Du
Auf dessen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß du sein gedenkst?

Anbetung dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebet, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu dir, zu dir aus trunkner Seel' empor!

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
 Blasser Vollmondschimmer blickt,
 Wo um schroffe Felsenhänge
 Sich die Epheuranke strickt;
 Wo, aus halbverfallnem Thurme,
 Ein verlassnes Bäumchen ragt,
 Und, emporgescheucht vom Sturme,
 Schauervoll die Eule klagt;

Wo um sterbende Gesträuche
 Sich der graue Nebel dehnt,
 Wo im trüben Erlenteiche
 Dürres Rohr im Winde tönt;
 Wo, in wildverwachsenen Gründen,
 Dumpf der Bergstrom wiederhallt,
 Und, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt;

Wo, im bleichen Sternenscheine,
Um den frühverlornen Freund
Einsam im Zipressenhaine
Hoffnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt, von den Spielen
Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahnenden Gefühlen,
Schwermuth, dein Vertrauter gern!
Da erfüllt ein stilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh sein Herz!
Da ergießt in milden Thränen
Sich der Seele banger Schmerz!
Und sein Blick durchschaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt

Am zarten Halm der Thau;

Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniss schwebt

Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,

Der Hain mit Gold bemalt;

Schön ist der Stern des Abends, der am Saum

Der Purpurwolke strahlt!

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,

Des Hügels Blumenkleid;

Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,

Mit Blüten überschneit!

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer

Der ew'gen Liebe Band !

Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer

Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum

Ein Blüthenblatt entweht !

Du winkst, wenn dort, im ungemessnen Raum

Ein Sonnenball vergeht !

Die Vollendung.

Wenn ich einst das Ziel errungen habe,
 In den Lichtgefilten jener Welt,
 Heil! der Thräne dann an meinem Grabe,
 Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahnungswonne,
 Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
 Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
 Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln,
 Wo sich unter mir die Welten drehn,
 Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
 Wo die Liebenden sich wiedersehn!

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
 Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
 Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
 Die ein Westhauch zu entblättern droht!

An die Phantasie.

Wie von Blüthe zu Blüthe die Biene fleugt,
 Also schwebst du, o Phantasie,
 Umflossen von des Aetherlichts goldenem Strom,
 Durch des Himmels heilige Gefilde,
 Wonnestralend von Welt zu Welt!
 Gleich des Nordscheins strömendem Purpur, glänzt
 Deines Fluges blendende Bahn!
 Ahnung und Sehnen und Wehmuth
 Und Ruh und Entzücken und Wonne
 Umtanzen in holder
 Geniusbildung, o Göttin, dich!
 Heil! dir, Unsterbliche, Heil!
 Du entschleierst der Erinnerung freundliches Ge-
 stirn.
 Welchem Allvater über der Lebenszeit
 Dämmerndem Grabe zu leuchten gebot.

Heil! dir, Unsterbliche, Heil!

Du bestralst mit Hoffnungsmorgenröthe

Der Zukunft umnachteten Hain!

Heil! dir, Unsterbliche, Heil!

Auf des Mondes lieblichen Fluren

Weilst du im Schimmer des Erdenlichts,

Auf der Sonne flammenden Wogen

Wiegst du, Himmlische, jauchzend dich,

Wie auf der Waizensaat grünlichen Wallungen

Sanft sich wieget der Abendwind!

Schwingst dich höher hinan, wo der Altar

Dem, der aus Welten ihn baute, flammt;

Wo im Kranze die Rose des Himmels

Opfergerüche zu ihm sendet empor,

Der aus Lichtglanz webte ihrer Blätter

Stralende Herrlichkeit;

Wo sein Haupt der Adler majestätisch hebt,

Und der melodische Schwan

Horchet der Leier begeisterndem Silberklang!

Breitest die Fittige stürmender dann,
Und fleugst empor, empor, wo der Sterne Lied
Triumph und Jubel und Vollendung tönt;
Wo des unvergänglichen Seyns
Lebendige Vorempfindung (ach! im Thal des Staubs
Nur leiser, kaum gehörter Laut!)
Im reinsten Vollklang dich umströmt;
Wo der Wesen unendliche Leiter,
Umschlungen von den Banden der ewigen Harmonie,
Sich dir in unbewölktem Himmelsschein enthüllt,
Bis dahin, wo sie an des Urlichts Quell
In eignem Glanze sich verliert,
Und wo der kühnste deiner Schwünge
Sie ewig und ewig nicht ermisst!

An die Hoffnung.

Wie der Schimmer des Mondes
Durch die Schatten der Haine blinkt,
Auf umnachteter Woge leuchtet:
Also glänzt, mit Sternenklarheit,
Durch des Kammers Nacht dein Lächeln,
Freundin der Engel und Menschen, o Hoffnung!

Wie der steigenden Sonne
Die purpurne Frühe voranfleugt:
Also fleugst du, auf stralenden Flügeln,
Dem Tage des Lohns am errungenen Ziele,
Dem Tage der ewigen Wonne voran,
Trösterin aller Verlassnen, o Hoffnung!

Wie dem Kusse der Lenzluft
 Sich die Blume des Thals enthüllt,
 Sich die Knospe des Hains entfaltet:
 Also schleufst dir meine Seele sich auf,
 Freundliche Tochter des Himmels, o Hoffnung!

Wenn du, mit holdem Engelgruß,
 Auf öden Felsenpfaden mir erscheinst:
 O dann vergoldet sich des Lebens Horizont
 Mit mildem Glanz aus bessern Welten;
 O dann schweben, heilverkündend,
 Lächelnde Ahnungsgestalten,
 Gleich der Flammensäule des erwählten Volks,
 In lichten Schaaren vor mir her, und streuen
 Leitende Schimmer auf meine Bahn.

O Hoffnung! Hoffnung! tröstend, wie Frühlings-
 hauch
 Nach Winterstürmen! freundlich, wie Morgenroth!
 Entzückend, wie die Sommermondnacht!

Lieulich, wie auf Mädchenwangen
Des ersten Kusses keusche Röthe:
Wenn alles ringsumher verblüht und stirbt,
Wenn alles fällt und sinkt und untergeht:
Dann, Hoffnung, flügle du den Geist empor
Zum Lichtreich, wo die gleichgeschaffnen Seelen
Des Wiederfindens unaussprechliches Entzücken,
Des ewigen Vereinens sanftre Wonne
In Strömen trinken, unter Engelchören
Dem Thron des Allvollkommenen näher wallen,
Mit süßser Sehnsucht ihrer Zukunft Loos
Im Seraph ahnen, und nun ganz empfinden,
Dafs Lieb' auf Erden trübe Dämmerung nur,
Dafs Lieb' im Himmel Sonnenaufgang ist!

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhöbe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

Ins Reich der Unermesslichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt, umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst ins Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nam' ist Unvergänglichkeit!

Himmelsglau b e.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuss der
Freuden

Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde
scheiden,

Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglau b e wohnt, Verlassner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn ringsumher die Rosen sich ent-
färben,

Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden
sterben,

Der letzte süsse Ton der Liebe selbst verwehn,
 Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:
 Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
 Dem Allvergefsnen mild noch die Erinnerung,
 Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
 Des Todes Odem schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit
 entfluthet,
 Dafs nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
 Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth er-
 glänzt,
 Dafs fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
 Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft
 und Zeit
 Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
 Sich zu verwandter Engel Chor
 Des Ueberwinders Geist empor!

Himmelsahnung.

O Himmelsahnung! die du dem Vergessen
Durchkämpfter Erdentage Schmerzen weihst,
Empor von der Geliebten Grabzipressen
Hebst auf der Sehnsucht Flügeln du den Geist
Zum Wahrheitslicht', am Sonnenthronen dessen,
Der Schöpfungshauch um Gräfte wandeln heisst,
Dafs der Veredlung Reich, in goldner Heitre,
Sich unermesslich seinem Blick erweitre!

M i t g e f ü h l .

Im Irrgang dieses Lebens
Ists oft so bang' und schwül!
Und mancher fleht vergebens
Um Trost und Mitgefühl,

Du hast umsonst so sehnlich
Zum Himmel nicht gefleht;
Du fandst, dem deinen ähnlich,
Ein Herz, das dich versteht.

Der Leiden Ueberfülle
Versenk' in dieses Herz,
Und weih' der Abendstille
Nicht mehr den stummen Schmerz!

Blick auf, o Hoffnungslose!

Hoch in der Zukunft Hain

Entknospet Ros' auf Rose,

Den Weg dir zu bestreun!

Den Weg, wo Morgenschauer

Durch alle Pulse dringt,

Und los von jeder Trauer

Dein edler Geist sich ringt!

S e h n s u c h t.

Ueber des Frühlings Blüthen funkelt Hesper!
 Leiser wandelt des Abends linder Odem
 Durch des Hügels Blumen und durch der Haine
 Dämmernde Wipfel!

Leuchtend vom Nachschein falber Westgewölke
 Ruht im Thale des Sees kristallner Spiegel;
 Traulich kränzen flüsternde Silberpappeln
 Seine Gestade.

Heilige Sehnsucht nach des Tags Erwachen,
 Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
 Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
 Duftenden Blüthen!

An einen Maler.

Λεγουσιν

Αθελουσιν.

Λεγετωσαν,

Τι μελει σοι;

Gemma antiqua.

I.

Zu diesem Christuskopf, erhaben, sanft und mild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein
Gegenbild!

O könntest du das ganz darinn zusammenfassen,
Was Geister edler Art an Bösewichten hassen!
Die Züge findest du bei Hogarth sonder Müh.
Entadelter erschien das Menschenantlitz nie!
Welch eine Galgenzunft von Lotterbubenköpfen!
Aus diesem reichen Born mußt du die Züge
schöpfen,

Das widre Mittelding vom Teufel und vom Affen,
 Dies Räthsel der Natur, getreu und wahr zu
 schaffen.

Von Holbeins Judas nimm des Blickes Nie-
 drigkeit,

Und die verschrumpfte Stirn voll Menschenhafs
 und Neid;

Das übrige wirst du bei Hogarth alles finden.
 Hast du dies Konterfei, den Spiegel aller Sünden,
 Wovor die Unschuld bebt, die Frömmigkeit er-
 bleicht,

Die Treue sich verhüllt, die Menschenliebe
 fleucht,

Mit kühner deutscher Kraft, o Künstler, nun
 vollendet,

Von Schönheit, Lieblichkeit und Anmuth un-
 verblendet:

So gib als Deutungsbild noch in die dürre Hand
 Ihm ein Chamäleon, und mal' ihm ein Gewand,

Vielfarbig, wie das Wams der muntern Pulcinelle;
Die Manen sühnst du so von Orleans Pücelle!

2.

Zu diesem Satanskopf, arglistig, frech und wild,
Wünscht' ich von deiner Hand, o Freund, ein
Gegenbild!

O könntest du das ganz darinn zusammenfassen,
Was Geister niedrer Art an edlen Menschen hassen!
Die Züge findest du bei Guido sonder Müh.
Erhabner huldigte die Kunst der Menschheit nie,
Als da er Bilder schuf, die Himmelsanmuth
hauchen.

In diesen heiligen Quell mußt du den Pinsel tau-
chen!

Nur nimm von Klopstock noch des Blicks Er-
habenheit,

Von Mendelssohn die Stirn voll Lieb' und
Menschlichkeit,

Vom Christus des Lebrün der Wangen Jugend-
blüthe;

Hast du dies hohe Bild, den Spiegel reiner Güte,
Wovor das Laster bebt, der freche Spott er-
bleicht,

Die Falschheit sich verhüllt, der Menschenhafs
entfleucht,

Wovor den Höllenblick selbst Adramelech wendet,
Hast du, mit deutscher Kraft, dies hohe Bild
vollendet:

So gib noch, als Symbol, in die gehobne Hand
Der Wahrheit Fackel ihm, und mal' ihm ein
Gewand

Voll Glanz, wie Christus Kleid, als er auf Ta-
bor stand,

Und drunter sei ein Grab, bei dem die Tugend
weint,

Und auf dem Stein die Schrift: Sie weint um
ihren Freund!

Wem hier sein Herz nicht sagt, wer dieser
Freund gewesen,
Der kanns im heiligen Hain des Pappeleilands
lesen.

W a r n u n g.

Saht ihr den Mond, in stiller Sommernacht,
 Durch melancholische Zipressen schaun,
 Wenn ringsumher die feiernde Natur
 In Schlummer sank, und kaum zu athmen schien,
 Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
 Saht ihr, vom goldnen Abenddämmrungslicht
 Sanft angestralt, in stiller Majestät,
 Helvetiens beeiste Gipfel glühn?
 Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
 Gleich immer donnernden Gewittern, sich
 In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
 Saht ihr, vom Sturm empört, den Ocean,
 Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
 Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
 Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich

Noch einmal heben , und die Leichen dann
 Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
 Saht ihr dies alles, so beschwör' ich euch,
 O Dichterlinge! bei den Grazien
 Und Musen! bei des Mäoniden Geist!
 Bei jenen Höhn, die Klopstocks Genius
 Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang
 Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!
 Beim Lorberbaum, der Maros Grab umrauscht!
 Bei jenem Paradies der Feerei,
 Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!
 Bei Miltons Lichtgruß! bei dem düstern Flor
 Um Dantes Nachtstück: Ugolinos Tod!
 Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Erguß
 Des Vaterherzens an Narzissas Gruft!
 Bei Wielands rosenfarbner Zauberwelt!
 Bei Uzens Sonnenflug, bei Allem, was
 Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
 Entweihet nicht das Allerheiligste

Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer, winkt
Dem Sturm der Zeit, laut zürnend, zu verwehn
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Gräuel ist!

Der Eutinersee.

A n V o f s.

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mais, vom stillen
Monde beleuchtet!

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Stral, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Vofs, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!

Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt,
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bittern Harm wie oft gestillt!

Du blicktest auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche spriessend Laubdach nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln fern!
Du schimmertest, beim schmerzlichen Umfängen
Der Trennung, auf den Zährenthau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

Trost an Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange

Immer noch an diesen Aschenkrug?

Weinend um den Todten, den schon lange

Zu der Seraphim Triumphgesange

Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,

Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?

Heller wird der Glaube nun dir schimmern,

Dafs hoch über seiner Hülle Trümmern

Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten

Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!

Wiedersehn, im Lande der Verklärten,

Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,

Und wie er unsterblich seyn!

*E l e g i e**a n z w e i S c h w e s t e r n.*

In des einsamen Thals Umschattung, wo sich
der Bergquell

Unter verschränktem Gesträuch brausend vom
Felsenhang stürzt,

Weilt' ich im scheidenden Glanz des Tages, und
streute, der dunkeln

Gegenwart freudig entflohn, sterbendes Laub
in die Fluth.

Siehe! da nahte, bekränzt mit halbentblätterten
Rosen,

Sich die Erinnerung mir, Wehmuth im lä-
chelnden Blick.

Luftig umwallte die göttliche Bildung ein purpur-
ner Schleier;

Unter der Wandelnden Tritt sproßten Ver-
gifsmeinnicht auf.

Herzlich sei mir gegrüßt, im scheidenden Lichte
des Tages!

Rief ich der Himmlischen zu, zaubre, du
Freundliche, mir

Jene Stunden der Wonne zurück, in athmenden
Bildern,

Die mir auf ländlicher Flur, unter des Hains
Melodien,

Die mir im Tempel der Freude, beim Hall so-
kratischer Becher,

Oder am heiligen Born göttlicher Weisheit
entflohn!

Wehe! des Lebens Blüthen, wie ähnlich den
Blüthen des Frühlings,

Die dem flüchtigen Bach sendet ein gaukeln-
der West!

Hurtig entwallen sie kreisend auf unwiderstehli-
cher Welle,

Die den erbeuteten Raub fest, wie die Ewig-
keit, hält!

Also des Flehenden Stimme; da neigte den ma-
gischen Spiegel

Mir die Göttin, der treu jeder Vergangen-
heit Bild,

Von dem beflügelten Reigen der Jugend bis zu
des gekrümmten

Alters wankendem Tritt, jedes Geliebten Ge-
stalt,

Dessen Pfade schon längst in herbstliche Nebel
sich hüllten,

Uns im verschönenden Licht holder Begeiste-
rung malt!

Bilder kamen und Bilder verschwanden; die
Tage der Kindheit

Hüpften, wie Nymphen im Tanz, lachend
und rosig vorbei.

Wie erbebstest du da, im Anschau'n ergossene
Seele!

O wie zitterte mir Wonne durch Mark und
Gebein!

Liebevoll ruhte mein Blick mit trunknem Ent-
zücken auf jeder
Trauten Freundesgestalt, die mir im Spiegel
erschien.

Bilder kamen und Bilder verschwanden; der
Tage des Jünglings
Schwebten, ach! wenige nur lachend und
rosig vorbei!

Unter den wenigen grüßte vor allen mein Herz
den entwölkten
Jugendlich prangenden Tag, der mir auf herbst-
licher Flur,

An den romantischen Rebengestaden des Neckars
dahinfloh,

Wo die zertrümmerte Burg trauernd auf Hei-
delberg blickt.

Holde Mädchen! ihr kränztet ihn herrlich mit

Blumen der Wonne,

Wie sie nur jenseits der Gruft bei den Un-

sterblichen blühn.

Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne

das Leben,

Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde,

verrinnt:

Dann durchirr' ich noch oft, im freundlichen

Traume, die Landschaft,

Wo der Nebel, der sanft an den Gebirgen

hinab

Sich in bläulichen Wallungen zog wie Geister-

gestalten,

Von des umdüsterten Hains röthelndem Laube

durchblickt;

Wo der melodische Quell, der, blinkend wie

Licht, von des Hügel's

Eichenbeschatteter Höh' sich in die Triften

ergießt;

Wo das rege Gemälde der Heerden am lachen-
den Abhang;

Wo die ganze Natur, rührend und feierlich-
ernst,

Euch, ihre harmlosen Kinder, dem Zauber der
Gegenwart hingab,

Und der Vergangenheit Weh tief in die Le-
the versank!

Wenn verborgen und still mir einst in der Ferne
das Leben,

Gleich dem versiegenden Quell öder Gefilde,
verrinnt:

O dann dringt mit den Chören der feiernden
Schöpfung noch immer

Zu den Gestirnen mein Flehn, daß ihr der
Prüfungen Bahn

Wallt mit dem stillen Erwarten und heitren Ver-
traun der Ergebung,

Bis am Gestade des Lichts unter Verklärten
ihr schwebt!

Dort, wo nicht mehr auf Gräber die Thräne der

Zärtlichkeit hinträuft,

Wo mit dem Freunde den Freund, mit dem

Erkornen die Braut

Lohnend die ewige Liebe zu ewiger Liebe ver-

einigt;

Dort, wo der Himmel sich nie über dem

Liebenden wölkt!

Die Wasserfahrt.

Wiegend gleitet der Kahn über der leisen Fluth
 Sanft erröthendes Blau, schwebt im Najadentanz
 Winzerhütten vorüber,
 Und vergoldeten Erlenreihn!

Freude lächelt des Tags herrlicher Niedergang;
 Freude girret im Forst, flötet im Blütenstrauch;
 Freude jauchzen die Hügel;
 Freude jubelt im Wiederhall!

Flügle rascher den Kahn, nervichter Jünglingsarm!
 Seht! von Lauben umgrünt, unter der Linde Schirm,
 Winkt, mit wehendem Kranze,
 Schon das ländliche Sorgenfrei!

Herrsch' als Königin da, freundliche Gegenwart!
 Dir ertön' unser Lied, ström' unser Opfertrank!
 Halt' uns liebend umschlungen,
 Bis Aurore den Zauber löst!

Siegsgesang für Freie.

Laut wie des Stroms donnernder Sturz,
 Freiheit! schall' über die Berge,
 Schall' übers Meer dein Triumphlied;
 Opfer und Preis, Retterin, dir!

Säugling und Weib, Mädchen und Greis,
 Heil, euch! am Herde des Ahnherrn
 Frei nun vom Joch der Tyrannen!
 Adlern zum Raub, liegen sie da!

Dort, wo dem Thal Wehklag' entschallt,
 Starrten die eisernen Schlachtreihn
 Furchtbar im Glanze der Frühe:
 Dunstig bescheint Leichen der Mond!

Hoch in des Monds röthlichem Kreis
Beugen aus Wolken der Väter
Dämmernde Nebelgestalten
Sich zu des Kampfs Blutfeld herab.

Feiernd erhöht, Brüder, das Mal,
Ach! den Gefallnen der Freiheit!
Jungfraun, umkränzt es mit Rosen!
Barden, beginnt Opfergesang!

Helden, euch tönt Klage nicht nach!
Jugendlich blühst du an Gräbern,
Du, die auf greisender Scheitel
Traurend oft stirbt, Blume des Ruhms!

Das Fräulein im Thurm.

R o m a n z e.

Ein Fräulein klagt' im finstern Thurm,
Am Seegestad' erbaut.

Es rauscht' und heulte Wog' und Sturm
In ihres Jammers Laut.

Rosalia von Mortimer

Hiefs manchem Troubadour,
Und einem ganzen Ritterheer
Die Krone der Natur.

Doch ehe noch ihr Herz die Macht
Der süßen Minn' empfand,
Erlag der Vater in der Schlacht
Am Sarazenenstrand.

Ihr Ohm, ein Ritter Manfry, ward
 Zum Schirmvogt ihr bestellt;
 Dem lacht' ins Herz, wie Felsen hart,
 Des Fräuleins Gut und Geld.

Bald überall im Lande ging
 Die Trauerkund' umher;
 „Des Todes kalte Nacht umfing
 Die Rose Mortimer!“

Ein schwarzes Todtenfähnlein wallt
 Hoch auf des Fräuleins Burg;
 Die dumpfe Leichenglocke schallt
 Drei Tag' und Nächt' hindurch.

Auf ewig hin, auf ewig todt,

O Rose Mortimer!

Nun milderst du der Wittwe Noth,
 Der Waise Schmerz nicht mehr!

So klagt' einmüthig Alt und Jung,
Den Blick von Thränen schwer,
Vom Frühroth bis zur Dämmerung,
Die Rose Mortimer.

Der Ohm in einem Thurm sie barg,
Erfüllt mit Moderduft;
Drauf senkte man den leeren Sarg
Wol in der Väter Gruft.

Das Fräulein horchte, still und bang,
Der Priester Litaneyn;
Trüb' in des Kerkers Gitter drang
Der Fackeln rother Schein.

Sie ahnte schaudernd ihr Geschick;
Ihr ward so dumpf und schwer;
In Todesnacht erstarb ihr Blick,
Sie sank und war nicht mehr.

Des Thurms Ruinen an der See

Sind heute noch zu schaun.

Den Wanderer faßt in ihrer Näh'

Ein wundersames Graun.

Auch mancher Hirt verkündet euch,

Dafs er, bei Nacht, allda

Oft, einer Silberwolke gleich,

Das Fräulein schweben sah.

Entsagung.

E m m a a n E d u a r d.

Die Hoffnung hat den Stab gebrochen!

Das Todeswort ist ausgesprochen:

Entsagung ohne Wiedersehn!

Du sahst, indess mein Schutzgeist weinte,

Den schönen Stern, der uns vereinte,

Mit kaltem Gleichmuth untergehn!

Zurück in felsre Zonen wallten

Des Wahnes holde Lichtgestalten;

Die Schöpfung ward mir freudenleer.

Kein Gott erneut, was mich beglückte!

Die Blume, die der Sturm zerknickte,

Hebt ihr verblichnes Haupt nicht mehr.

Leb' wohl auf ewig! Dieser Töne
Gedämpfter Feierklang versöhne
Dem Opfer der Verblendung dich!
Von jedem andern Trost verlassen,
Bleibt mir der eine nur: Nicht hassen,
Ach! nur bedauern kannst du mich!

U n s t e r b l i c h k e i t.

Ich werde seyn! wenn alles untergeht,
Was Friedrichs Geist und Friedrichs Arm gegründet;
Ich werde seyn! wenn deine Majestät,
Die einst den Erdball überstralt', o Rom!
Kein blasser Abendschimmer mehr verkündet;
Und selbst der Montblanc in der Wandlung Strom,
Der tausendarmig sich durchs Weltall windet,
Mit jeder Spur, wie leichter Schaum, verschwindet.

Ländliches Denkmal.

Kreutze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischer Zier, nur eine Rose!
Statt der Schriften von Gold, nur schwarze Lettern:
„Leser, so war Sie!“

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit', in deiner Dämmerung,
Weide der Thränen!

L e b e n s l i e d.

Kommen und Scheiden,

Suchen und Meiden,

Fürchten und Sehnen,

Zweifeln und Wähnen,

Armuth und Fülle, Verödung und Pracht

Wechseln auf Erden, wie Dämmerung und Nacht!

Fruchtlos hienieden

Ringst du nach Frieden!

Täuschende Schimmer

Winken dir immer;

Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,

Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
 Leuchtender Ferne
 Blicke vom Staube
 Muthig der Glaube:

Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
 Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand!

Günstige Fluthen
 Tragen die Guten,
 Fördern die Braven
 Sicher zum Hafen,

Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
 Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
 Kraftvoll zu meiden,
 Kühn zu verachten,
 Bleib' unser Trachten!

Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
 Uns des unsträflichen Willens bewußt!

*E l e g i e.**In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben*

Schweigend, in der Abenddämmerung Schleier,

Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;

Nur dafs hier, im alternden Gemäuer,

Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;

Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,

Langsam ziehn die Heerden von den Triften,

Und der müde Landmann eilt der Ruh'

Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,

Unter Trümmern der Vergangenheit,

Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,

Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!

Trauernd denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:

Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter

Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht,
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter

Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde

Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!

Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;

Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,

Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;

Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
 Grauser Abenteur im heiligen Kriege,
 Weckten in der rauhen Helden Brust
 Die Erinnerung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
 Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
 Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
 Wo die Starken sich des Mahls gefreut,
 Disteln wanken einsam auf der Stäte,
 Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
 Wenn der Kriegsdrommete Ruf erklang,
 Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
 Tief im dunkeln Erdenchoofse nun!
 Kaum daß halbversunkne Leichensteine
 Noch die Stäte zeigen, wo sie ruhn.
 Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
 Ihr Gedächtniß sank wie ihre Gräfte;
 Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
 Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
 So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
 So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
 Was die Erde trägt, in öde Nacht!
 Lorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
 Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
 Urnen, der Erinnerung geweiht,
 Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
 Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
 Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
 Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
 Die am Abend freudig sich umfassen,
 Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
 Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
 Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
 Gränzen an bedornte Wüstenein,
 Und ein plötzliches Gewittergrauen
 Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!

Eines Weltgebieters stolze Scheitel

Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab

Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht

Uns Elfen flink und leicht?

Wir spiegeln uns im Thau

Der sternenhellen Au,

Wir tanzen auf des Baches Moos,

Wir wiegen uns am Frühlingsprofs,

Und ruhn in weicher Blumen Schoofs.

Ihr Elfen, auf den Höhn,

Ihr Elfen, auf den Seen,

Zum thaubeperlten Grün

Folgt eurer Königin!

Im silbergrauen Spinnwebkranz
 Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
 Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
 Gebleicht im Sternenschein,
 Auf kühler Todtengruft,
 Umwall' euch leicht wie Duft!
 Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
 Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
 Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
 Ein sichres Tanzgemach;
 Ein weißer Nebelflor
 Umschleiert unser Chor,
 Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
 Ein finsters Gnomenheer entsteigt
 Dem Erdenschoofs und harft und geigt.

Herbei! herbei! zum Tanz

Im grauen Spinnwebkranz!

Schnell rollt der Elfen Kreis

Im zirkelrunden Gleis!

Wo ist ein Fuß, der nimmer glitt?

Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,

Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Feenreigen.

Die silbernen Glöckchen
 Der Blume des Mais,
 Sie läuten zum Reihn.
 Herbei in den Kreis,
 Ihr schwärmenden Feyn!
 Auf! purpurne Flöckchen
 Und weisse zu streun!
 Wo Mondschein die duftige
 Primel umbebt,
 Da werde der luftige
 Reigen gewebt.

O Lust, sonder gleichen,
 Zum Ringe verschränkt,
 Bis Luna den Höhn
 Die Drachen entlenkt,

Sich nach dem Getön
Von Ariels weichen
Akkorden zu drehn!
Sei manches entzückender!

Freundlich und mild
Hat uns ein beglückender
Wahn es verhüllt.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbaun sie mit Müh
Den Wolkenpalast;
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.
Wir lachen der grämlichen
Runzeln der Zeit,
Und bleiben die nämlichen
Morgen wie heut!

Wir herrschen in Reichen,
Wo nimmer dein Born,
O Jugend, versiegt,
Die Ros' ohne Dorn
Am Pfade sich wiegt,
Und ewig kein Zeichen
Im Sternenbuch trügt.
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

An den Tod.

Wonne mir, o Tod! Als Furchtgerippe
Schaut' ich selbst im Kindheitstraum dich nie,
Und in Palmen barg sich mir die Hippe,
Welche finstrer Pöbelwahn dir lieb!

Immer hat mit hohen Göttermienen,
Herrlich von der Hoffnung Licht umstrahlt,
Wie dem Sokrates du einst erschienen,
Mir die Phantasie dein Bild gemalt.

Immer hat, auf dunkler Lebenswelle,
Durch des Mißgeschicks entsternte Nacht,
Gleich der Tyndariden Silberhelle,
Leitend mir dies holde Bild gelacht.

Deine Bucht am Abendhorizonte,
 Du, der sich mit Immortellen kränzt,
 Glänzt mir, wie das freundlich übersonnnte
 Zufluchtseiland müden Schiffern glänzt!

Zweiter Zeitraum.

1787 bis 1793.

Der Abend am Zürchersee.

An Heinrich Füßli.

Auf des friedlichen Sees wallender Klarheit
schwebt

Sanft der Fittig der Ruh; Lüfte des Abends wehn,
Mild wie Hauche der Liebe,
Durch der Reben bethautes Grün.

Goldner Schimmer entströmt herrlich des sin-
kenden

Tages sterbender Gluth, funkelt im See, und gießt
Auf der Alpen beschneite
Gipfel flammenden Purpurglanz!

So ergießt sich, o Freund, neigt sich dein
Abend einst,

Gottes Friede, wie Licht, über dein greises Haupt!
So umglänzt dich der Schimmer
Edler Thaten am Grabe noch!

Aber spät erst, so fleht mit mir dein Vaterland,
 Flehn die Edlen mit mir, welche, wie einst, im Lenz
 Deiner Tage, die schöne
 Seele Winkelmanns dich geliebt,

Nun dich lieben, o spät, bis dir ein Enkelsohn,
 Gut und weise, wie du, trauernd den Aschenkrug
 Mit Zipressen umwindet,
 Füßli, neige dein Abend sich!

Freundschaft, Lieb' und Natur leiten, wie
 Grazien,
 Dich mit göttlicher Huld ihren geweihten Pfad,
 Reich an Blumen der Freude,
 Die noch über den Sternen blühn!

Abendwehmuth.

Mich lockte der Vollmond
Vom Saale des Tanzes
Zum Felsengestade
Der brausenden Reufs.

Noch immer im Strale
Des Mondes begegnen
Mir Schattengebilde
Der Zeiten, die flohn.

Ich hasche beim Saume
Des Aethergewandes
Die Zaubergestalten
Mit schmerzlicher Lust.

Umsonst! Sie zerfließen,
Wie Nebel der Frühe;
Umsonst! Sie verwallen,
Wie Düfte des Mais.

Die Sterblichen suchen,
Um nimmer zu finden,
Und ahnen die Wonne
Nur, wo sie nicht blüht.

Wo reift, was beseligt?
Wo dauert, was tröstet?
Der Einklang der Herzen!
Wo hat er Bestand?

Wo thauen nicht Thränen
Auf Mirten der Liebe?
Wo scheiden vom Freunde
Nicht Gräber den Freund?

O Wahrheit! vergönne
Dem einsamen Waller
Im Haine der Wehmuth
Ein tröstendes Wort.

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und senkest
Auf Urnen und Gräfte
Den warnenden Blick!

Du hast es vernommen;
Doch schweigst du, und hebest
Empor zu den Sternen
Den tröstenden Blick!

Erscheinung am Rheinfalle.

Himmel und Erde verschwinden am donnern-
den Felsenerschütterer;

Nur, o Geliebte, dein Bild malt sich im
silbernen Schaum.

Phöbus entschleiert sein Antlitz, und pracht-
voll als Glorie leuchtet

Iris, mit farbigem Kreis, um die verklärte
Gestalt!

An die Grille.

Unter des Seethals Ulmen wandl' ich einsam.
 Feiernd schweigt die Natur, kein Lüftchen ath-
 met;
 Nur dein leiser Abendgesang, o Grille,
 Tönt in den Blüthen!

Als ich ein Knabe war, horcht' ich mit Wonne
 Deinem ländlichen Liede! Jahre schwanden,
 Meine Freunde sanken ins Grab, die Schöpfung
 Wurde mir öde.

Wenn ich gestorben bin, tön' aus der Moos-
 gruft
 Rosen, opfert am hohen Waldgestade
 Salis meinem Schatten bethränzte Kränze,
 Wonne der Wehmuth!

E i n s a m k e i t.

Tief in der Düstre des Waldes verhauche den
Kummer der Seele!

Fruchtlos nach Gegengefühl ringst du im
Strudel der Welt.

Lieber den Felsen verkünde dein innigstes Weh,
als den Menschen!

Heilig bewahrt es ihr Schoofs, und ihr Be-
dauern ist stumm.

Die Petersinsel.

Wol hat, o glückliches Eiland! ein mildes Ge-
stirn dir gelächelt,

Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entö-
dung erschien.

Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonni-
gen Hügel,

Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wal-
lendes Gold.

Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes,
verlieh dir Pomona,

Und was dem Wollenvieh frommt, spendete
Flora der Trift.

Eichen, gigantisches Wuchses, gewährte Sil-
van, der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde
zur Wehr.

Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir
Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr
silbernes Horn.

Die Alpenhirten.

Unten im Rauch und Gerassel der Städte, wie
dünkte des Hirten

Patriarchalischer Stand einst so beneidens-
werth mir!

Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des
Himmels zu grüssen;

Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die
Bilder des Wahns.

Wirst! auf den Triften der Alpen treibt heerden-
gesegnet ein Völkchen,

Wünschend und fürchtend wie wir, nimmer
befriedigt, sein Werk.

Du, der Genügsamkeit Blume! dem Tage der
irdischen Wallfahrt

Blühst du, wenn Eos erwacht, nur und wenn
Hesper entschläft.

Ach! du kränzest zu früh die Locken des acht-
losen Kindes,

Und aus den Halmen der Gruft keimst du
dem Greise zu spät.

Wunsch an Salis.

Du, mit dem kindlichen Herzen und männli-
chen Geiste, dein Leben
Halle noch Lenzmelodien, wenn dir die Lo-
cke schon bleicht!

Einst, in der ländlichen Heimath, verleih sei-
nen Lorber Apollon
Und ihren himmlischen Kranz Venus-Ura-
nia dir.

E l y s i u m.

Hain! der von der Götter Frieden,
 Wie von Thau die Rose, träuft,
 Wo die Frucht der Hesperiden
 Zwischen Silberblüthen reift;
 Den ein rosenfarbner Aether
 Ewig unbewölkt umfließt,
 Der den Klage-ton verschmäh't
 Zärtlichkeit verstummen heißt:
 Freudig schaudernd, in der Fülle
 Hoher Götterseligkeit,
 Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
 Psyche deine Dunkelheit!
 Wonne! wo kein Nebelschleier
 Ihres Urstoff's Reine trübt,
 Wo sie geistiger und freier
 Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilige Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;
Kniet voll süßser Ahnung nieder,
Schöpft, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.
Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Glänzender, auf kühnern Flügeln,
 Schwebt sie aus des Thales Nacht
 Zu den goldbeblühten Hügeln,
 Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
 Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
 Säuselts in den Lorberzweigen,
 Bebt's im Amaranthenstrauch!
 So in heilger Stille ruhten
 Luft und Wogen, also schwieg
 Die Natur, als aus den Fluthen
 Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
 Erde! dieses Zauberlicht
 Flammte selbst im Lenzé nimmer
 Von Aurorens Angesicht!
 Sieh! des glatten Epheus Ranken
 Tauchen sich in Purpurglanz!
 Blumen, die den Quell umwanken,
 Funkeln wie ein Sternenkrantz!

So beganns im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodien tönent:
Seliger Endymion!

A d e l a i d e.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne stralt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide!

O p f e r l i e d.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain

Und Weihrauchdüfte wallen.

O neig' ein gnädig Ohr zu mir,

Und laß des Jünglings Opfer dir,

Du Höchster, wohlgefallen!

Sei stets der Freiheit Wehr und Schild!

Dein Lebensgeist durchathme mild

Luft, Erde, Feur und Fluthen!

Gib mir, als Jüngling' und als Greis',

Am väterlichen Herd, o Zeus,

Das Schöne zu dem Guten!

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide schweb' in Frühlingsäther!
Fleug von Rose zu Rose! Schau' im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprössling der Mirte!

Heiter sei deines Daseyns Maitag! Nimmer
Müss' ein Bienchen dich schrecken, wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleierung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Die Grazien.

An Salis.

Θυσταίς χαρίσιν.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! Seine Tage
Fließen hell, wie Tage des Blüthenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne, dem sie zürnen! Traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts; Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

D i e I n s e l.

Die umschlingende Fluth scheidet vom Welt-
geräusch!

Darum lockte mich stets deiner Gestade Ruh'
Und die Dämmerung, o Insel,
Deines duftenden Erlengangs!

Wo, durch zackigen Tuff, unter der Eiche
Schirm,

Die Najade des Quells brausende Fülle strömt,
Weil' am Abend ich einsam
Auf der Klippe bemoostem Bord.

Hier nur fühl' ich mich frei! Siehe! der Gram
entschläft

Mit verschleiertem Haupt. Freundlich, wie Cynthia
Nach Gewittern, begegnen
Hoffnung mir und Erinnerung.

Malt mir diese den See, duftig im Abendstral,
 Unter Juliens Dorf oder bei Meillerie,
 Zaubert reizender jene
 Mir am Ufer ein Sorgenfrei.

Rosen kränzen den Hag, sonnige Traubenhöhn
 Steigen über des Thals Baumlabyrinth empor,
 Heimlich dunkelt ein Gröttchen
 Hinter wankendem Immergrün.

Saaten wogen umher, schwärmendes Wollen-
 vieh

Grast am Nachtigallbusch, wo der gedämpfte
 Klang

Meiner ländlichen Leier
 Oft im Schimmer des Mondes bebt.

S k o l i e.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.

Auf! eh die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Grabschrift einer Nachtigall.

Still im Lorbergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten,
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorberblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wanderer! Ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Der Genfersee.

*Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.*

Hor.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerherd
Bis zu des Burgpalastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo stets die Freude mir, sokratisch mild,
Die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einsam, auf bemooster Felsenwand,
Am Bergstrom, der aus Tannendunkel schäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilissus Mirtenhaine träumte;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
 Der Musen Stolz, bewundert im Palaste,
 Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
 Mit seinen Gray, mit Liebe mich umfasste;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
 Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
 In seines Tempels lichtem Heiligthum,
 Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
 Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleier mo-
 dert;
 Beglückt, wem Glaube der Unsterblichkeit,
 Wie Vestas Gluth, in reinem Herzen lodert;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht!
 An ihr wie Bienen an der Blüthe hingen:
 O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
 Als menschenleere Wüsten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
 Geneva, deine Zinnen sich erheben,
 Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
 Von schauérvoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
 Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
 Die großen Harmonien der Wildniss nur,
 Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
 Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
 Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
 Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
 Kein Freudenmahl vor Tells geweihtem Bilde!
 Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
 An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg; wenn, auf verwachsenem
 Pfad,
 Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
 Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
 Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
 Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
 So goß der Mond auf diese Wüstenein,
 Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß, aus dieses Chaos alter Nacht,
 Der Herr, so weit des Lemans Fluthen wallten,
 Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
 Sich zauberisch dies Paradies entfalten:

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes
 Flur,
 Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
 Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
 Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', um-
 flossen.

Wo jener, dessen heiligen Aschenkrug
 Mit Eichenlaub die Wahrheit selbst umwunden,
 Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
 In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
 Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
 O Meillerie! voll rauher Majestät,
 Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
 In deren Schlund, wo nie die Dämmerung tagte,
 Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
 Mit Orpheus Thränen, der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
 Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
 Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
 An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
 Von Grönlands Eis bis zu Tahitis Wogen,
 Mit Gefsners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
 Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnerungstraum,
 Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
 Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
 O See! verbannt aus deinen Himmeln wähen.

Schön ists, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
 Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
 Siciliens und Strombolis Vulkan,
 Beglänzt von Phöbus erstem Stral, zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertags sich neigt,
 Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
 Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
 Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süßs ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
 Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
 Im Mondlicht wandelt, bei Albanerwein,
 Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süßser noch, in Prangins Götterwald,
 Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
 Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
 Erhabner Freundschaft Bundestag zu feiern.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmeln
 Des Feuerberges Wogen sich erheben,
 Auf Napels Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
 In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
 Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
 Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
 Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wanderer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tyrannei tief eingedrückte Spur,
So reizend auch sich Meer und Land verweben.

Hier segn' ich froh Helvetiens Geschick,
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freiheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
 Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
 Und Bacharach und Bingens Moosgestein
 In deinem grünlichen Kristall sich spiegeln!

Bei Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
 Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
 Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
 Dem mächtgen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
 Umstrahlt, seit ihrer dichterischen Wiese,
 Mit Schwanenflug, Petrarkas Lied entschwebt,
 Die ernste Stirn der Nymphe von Vauklüse:

Begeistrung walt in deiner Dunkelheit,
 Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
 Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
 Blandusias nur Flaccus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
 Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
 Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
 Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
 Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
 Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
 Die Freundschaft mir die Augen weinend schlie-
 ßen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
 Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
 Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
 In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht,
 Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
 Die leisen Tritte der Natur belauscht,
 Erhöbe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
 Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
 Entehrte des Entschlummerten Gebein,
 Den eitler Grölse Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
 Des zarten Moores Wohlgeruch verhauchen,
 Der Thränenweide niederhangend Laub
 Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
 Um ihren Freund dort in der Dämmerung klagen,
 Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
 Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
 Dals dort, gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
 Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
 Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

H e i m w e h.

A n S a l i s.

Noch einmal möcht'ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliche Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimath, welcher des Hänflings
Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorberwälder
Über der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflückte, murmelt melodischer
Durch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
 Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
 Entzückt mich höher als der Alpen
 Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht'ich einmal, eh' in die Schattenwelt
 Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
 Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
 Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
 Die Fackel plötzlich löschen; ich eile froh
 Zu Xenophons und Platons Weisheit,
 Und zu Anakreons Mirtenlaube.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,

Gebirg' und See

Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel

Der Assemblée.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter

Als Yoricks Staar.

Im Kreise junger Stutzer und betagter

Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,

Pomadenduft;

Hier strömt der Hauch beblütheter Alleen

In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete

Von Seid' und Flor;

Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,

Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längst verblichne Wange
 Der gnädigen Frau;

Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
 Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
 Dort Schläfrigkeit;

Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwind's Eile,
 Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden;
 Hier weilest du!

Hier wohnt Zufriedenheit! Hier weht der Oden
 Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von Freuden
 Auf Hain und Flur!

Solang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
 Natur! Natur!

Die Kinderjahre.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reitz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunklem Moose,
 Dies frische Rebengrün,
 Dies Beet, wo Malv' und Rose
 Und Nachtviole blühn;
 Die unbeschorne Hecke,
 Der Hopfenranke Wehn;
 Der Hof, wo Bienenstöcke
 Im Fliederschatten stehn;
 Der Brunnenröhre Rauschen,
 Die Scheur' am Haselzaun,
 Wo Täubchen Küsse tauschen,
 Und treue Schwalben baun:
 Dies alles zaubert, milder
 Als Abendsonnenblick,
 Die rosenfarbnen Bilder
 Der Kindheit mir zurück.
 Du, deren goldnem Stabe
 Die Nebelsäule weicht,
 Die aus dem dunklen Grabe
 Geschiedner Jahre steigt:

O Phantasie! erhelle

Der ersten Pfade Spur

Und jede Blumenstelle

Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,

Des Wiesenbaches Rand,

Wo ich die ersten Freuden,

Den ersten Schmerz empfand;

Den Platz, wo, unter Maien,

Auf weißbeblütem Plan,

Beim Jubel der Schallmeien,

Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte

Zur Veilchenlese kam,

Den Teich, wo meine Flotte

Von Tannenborke schwamm;

Die Au, wo ich, am Bache,

Mir Zweigpaläste wob,

Wo der papierne Drache

Sich in die Lüft' erhob;

Die Sträuche, wo die Schlange

Den Zeisig oft betrog,

Wo nach dem Schmetterlinge

Mein leichter Strohhut flog;

Das Rohrdach, dessen Nester

Ich ritterlich verfocht;

Die Bank, wo meine Schwester

Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,

Im weissen Lenzgewand,

Sie an bemalte Stäbe

Levkoj' und Nelke band;

Die Schule, dumpf und düster,

Umrant von Wintergrün,

Wo uns der ernste Küster

Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,

Der Gräber hohes Gras,

Wo ich so oft die Reime

Der Leichensteine las;

Das Flittergold im Kranze

An junger Bräute Gruft,

Im bleichen Vollmondglanze

Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,

Ein Held bei Sorr und Prag,

Von Rofsbachs großem Sieger,

Von Kleist und Ziethen sprach;

Die Tenne, wo der Schnitter

Sein braunes Mädchen schwang,

Wenn froh des Bergmanns Zitter

Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher,

Seit grauer Väterzeit

Dem Spiel der rothen Eier

Am Ostertag geweiht;

Die Laube von Hollunder,

Wo, auf der Rasenbank,

Ich einsam in die Wunder

Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
 Mit diamantnem Speer,
 Und vom Magnetenberge
 Die schauerliche Mähr;
 Die Hütte ward zum Schlosse,
 Der Teich zum Silbersee,
 Mein Steckenpferd zum Rosse,
 Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel
 Von Grillenfang und Gram,
 Selbst wenn im Kampf den Säbel
 Der stolze Feind mir nahm;
 Wenn ich der Schwester Freude,
 Den Hänfling, sterbend fand,
 Und, ach! das Roth am Kleide
 Der Bleisoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
 Ein stilles Veilchenthal
 Am Nachtigallenhaine
 Mir Ball- und Opernsaal!

Der Seifenblase Schimmer

Entzückte königlich,

Wie nie die Demantflimmer

Der Maskentänze, mich.

Da schien der Geisterweihe

Gefürchtetes Revier,

Des Brockens ferne Bläue,

Des Weltalls Gränze mir ;

Ich wufste von den Kreisen

Der Erd' und ihrem Gleis,

Was ich vom Stein der Weisen

Und von Heraldik weiß.

Da floss mir keine Zähre,

Neapels Götteraun

Verklärung, Belvedere

Und Kapitol zu schaun:

Es war die Tuffsteinhöhle

Zum Kunstsaal mir genug,

Und meine Raphaele

Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt;
Den Kirchenhügel glitten,
Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
Welch Tempe, welche Schweitz
Trägt eurer Wonnespuren
Unsäglich holden Reitz?

Hoch auf beschneiten Gipfeln
 Und auf erzürntem Meer
 Weht sanft aus euern Wipfeln
 Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
 Der Mitternacht umwallt,
 Und durch die Todtenstille
 Nur meine Klage schallt,
 Lacht mir von euern Gränzen
 Ein Stral von Seelenruh,
 Wie abendliches Glänzen
 Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
 Wie Cook und Magellan;
 Erfleug das Ziel der Ehre
 Auf nie beflogner Bahn;
 Erblick', ein Stolz der Musen,
 Dein Bild in Erz und Stein;
 Ruh' an Cytherens Busen
 In Amors Mirtenhain;

Gib Königen Gesetze;

Sei Herr von Perus Gold;

Gebeut im Reich der Schätze,

Die uns Golkonda zollt;

Vereine, was auf Thronen

Der Erdball staunend preist,

Und beide Lorberkronen

Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere

Durchschwärmen, ohne Rast,

Den Glanz am Ziel der Ehre,

Den Goldsaal im Palast!

Bei Todis Zauberkehle

Bleibst du in Gram verhüllt,

Du strebst nach Ruh' der Seele,

Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel

Trübt Unmuth deinen Blick;

Umglänzt vom Alpenhimmel

Verklagst du dein Geschick;

Du spähest auf fernem Boden
 Des Friedens dunkle Spur:
 Betrogner, ach! sein Oden
 Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
 All' ihre Freuden blühn!
 Es wallt in Rosenscheine
 Ihr Blumenleben hin!
 Nie hat der Gott der Zeiten,
 Der Unschuld ewig hold,
 Das Buch der Möglichkeiten
 Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
 Schweift unsrer Wünsche Noth;
 Der Kindheit leichte Plane
 Begränzt das Abendroth;
 Wir ahnen Sturm und Klippen
 Bei frühlingsheitrer Fahrt:
 Sie hängt mit Bienenlippen
 Nur an der Gegenwart!

Milesisches Märchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Ανακρ.

Ein milesisches Märchen, Adonide!

Unter heiligen Lorberwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluthen erhub, von Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmerung, schwebt' ein Na-
chen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Mirten zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterin, reizend wie Apelles
Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,

Ihren Kallias freundlich zu umschweben,
 Und durch Dunkel und Wogen ihn zu leiten,
 Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
 An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
 Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
 Liebe säuselte Zephyr; Liebe stralte
 Luna durch die Platanen; Philomele
 Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
 Auf den Mirten ein Brautlied; Amorn woben
 Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
 Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
 Grünste Ceres die goldne Flur, und immer
 Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
 Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
 Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
 Der Entzückungen Fülle. Arethusa
 Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller

Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
 Adonide! wie Pfeile von Apollons
 Silberbogen dahin. Olympiaden
 Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
 Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
 Lied und Flöte begeistern, und mit Epheu
 Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
 Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
 Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
 Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
 Galathea die Nymph', und ihr Gedanke
 Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
 Wenn die Sonne meerunterging, dem Ufer
 Auf gerötheter Spiegelfluth entauschte,
 Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
 Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wun-
 der!)
 Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus

Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
 Am Gewölbe des Heiligthums die Gluthschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
 Seit Deukalions Fluth gebeut der Zepter
 Seiner Göttergewalt den Elementen,
 Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,
 Hemmt den brausenden Stromfall, heisst Paläste
 Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
 Winkt die Geister der Todten aus versunknen
 Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
 Bald in Bäume der Flur und Haingestäude,
 Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
 Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
 Herrsch' auf stralendem Thron im Schoofs der Berg-
 kluft!
 Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!“

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
 Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten

Und vulkanische Bergruinen gränzte,
 Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
 Der hesperischen Wundergärten schimmern,
 Wenn gesprenkelte Pardel mit Delphinen
 Und die Gluthen des waldumrauschten Aetnas
 Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
 Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
 Hymens Fackel am goldnen Torus lodern.“

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nacht-
 blick.
 Einst als Kallias, in des Zaubermondes
 Lauer Dämmerung, an Glycerens Busen
 Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
 In den Tiefen des Aetnas, durch die öden
 Felsenschlünde der hohen Berggehölze;
 Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
 Durch die sausenden Lorberwipfel zuckten

Blaue Leuchtungen, und es rauscht' urplötzlich,
 An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
 Drachenwagen herab. Glycera bebend
 Gleich dem Laube des Hains, und den Geliebten,
 Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
 Wähnt' in stygisches Dunkel zu versinken:
 Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
 Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
 Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
 Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
 Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
 Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
 Borgen mystisch die Scene. Blitze flammten
 Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
 Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
 Wolkenheere verflogen und der Vollmond
 Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
 Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
 Paar im Rosengebüsch; der Platz war öde,

Beide grüntem als Mirten, dicht am Wäldchen,
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.

Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
Um die Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht,
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht' ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzückten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur, Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süsse Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! Im Alpenthale,
Nah dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten; da lächelte die Wehmuth,
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Erinnerung am Genfersee.

Die Sonne sinkt. Ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt sich in der Fluthen Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluthen weit umschaut,
Schwebt die Erinnerung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergessne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
 So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
 Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
 Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Fluth; so rosig schien
 Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
 So freundlich stralte durch Platanengrün
 Der Stern der Dämmerung, unsres Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
 Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
 Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
 Und nur Zipressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
 Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
 Der Sturm ins Meer, eh noch im Lenzgefild
 Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

Die Kindheit.

Wenn die Abendröthe
Dorf und Hain umwallt,
Und die Weidenflöte
Hell zum Reigen schallt:
Deine Lenzgefühle
Wähn' ich dann erneut,
Du, der Knabenspiele
Süße Blumenzeit!

Wie der Mond aus grauer
Nebeldämmerung Flor,
Hebt aus öder Trauer
Sich mein Geist empor,

Wenn, mit Spiel und Tanze,
Mir dein Morgenbild
Sich im Rosenglanze
Zauberisch enthüllt.

Ach! mit welchem Reitze
Dämmert das Revier
Stiller Todtenkreutze,
Kindheit, neben dir!
Deine Nacht voll Sorgen
Dunkelt schon von fern,
Der Vollendung Morgen
Folgt kein Abendstern.

Abendlandschaft.

Goldner Schein

Deckt den Hain ,

Mild beleuchtet Zauberschimmer

Der umbüschten Waldburg Trümmer.

Still und hehr

Stralt das Meer ;

Heimwärts gleiten , sanft wie Schwäne ,

Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand

Blinkt am Strand ;

Röther schweben hier, dort blässer ,

Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt

Goldbeglänzt

Wankend Ried des Vorlands Hügel,

Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch

Im Gebüsch

Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,

Die bemooste Klausnerzelle.

Pappeln wehn

Auf den Höhn,

Eichen glühn, zum Schattendome

Dicht verschränkt, am Felsenstrome.

Nebelgrau

Webt im Thau

Elfenreigen, dort wo Rüstern

Am Druidenaltar flüstern.

Auf der Fluth

Stirbt die Gluth ;

Schon verblasst der Abendschimmer

An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein

Deckt den Hain ;

Geisterlispel wehn im Thale

Um versunkne Heldenmale.

Der Lorbersprössling.

A n A g a t h o n.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Mirtenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinnen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der
Kranz,

Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbern grünen, wenn alles welkt!
Drum brich den Sprössling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wenn spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Genuss der Gegenwart.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco

Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald! Seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich!
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe!

Wenig kümmern am Herd' uns Winterstürme!
Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! Aber wie wenn sein linder Odem,
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Gräfte
Rasen sie wehte!

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Gluth der Gesundheit! Spende Salben,
Spende Mirten zum Kranz, dem Herd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter!

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmerung Schleier,
Wie Leichenfackelschein.

Aus Warten und aus Klüften
Fleugt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
Die Geister leis' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
 Die Gnomen und die Feyn,
 Vom Glühwurm bleich beschienen,
 Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
 Des Dorfes Lämpchen schon;
 Des Klosters dunkeln Eschen
 Entlispelt Klage-ton;
 Die Sterne blinken traurig
 Vom Herbstgewölk' umgraut;
 Die Winde seufzen schaurig
 Im hohen Farrenkraut.

Des Trauernden Gedanken
 Entschweifen bang dem Schoofs
 Der Alpenwelt, und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh der Gräfte!
 Der Morgensonne Licht,
 Das Wehn der Frühlingslüfte
 Weckt ihre Schlummerer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mild umstrahlt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnerung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt hier, am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar!

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.

Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, am Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.

Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mailuft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wol Stunden lang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Leid
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Der Trennungen Zähren
Hat sie nur gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
 Flieht Park und Alleen,
 Und weilt am Gestade
 Romantischer Seen,
 Wo Luna dem Schmetter
 Aëdis nur lauscht,
 Und etwa den Blättern
 Ein Täubchen entauscht.

Nur ihr sind, vom wilden
 Granitfels umdräut,
 An Gletschergefilden
 Die Thäler geweiht,
 Wo Adler nur streifen
 Am Lerchenbaumwald,
 Und fernher das Pfeifen
 Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde
 Vulkanischer Gluth,
 Des Sausens der Winde,
 Der zürnenden Fluth.

Sie wohnt unter Spalten,
 Nur mondlich erhellt,
 In Gräbern der alten
 Gebieter der Welt;

Am Sturz der Gewässer,
 Im öden Gestein
 Umwaldeter Schlösser
 Und wüster Abteien;
 In Grotten und Klüften
 Von Tannen umkränzt,
 An Urnen und Gräften,
 Vom Abend beglänzt.

Der Welt zu vergessen,
 Empfängt mich, ihr Höhn,
 Wo dunkle Zipressen
 Ein Grabmal umwehn;
 Wo, tief zwischen Ranken
 Der Wildniss versteckt,
 Kein menschliches Wanken
 Den Träumenden weckt!

D i e N o n n e .

Der unbewölkten Luna Silberschein
 Wallt lieblich durch der Kirchhofbäume Laub,
 Und Blüthen, wie zum Todtenopfer, streun,
 Cäcilia! die Wind' auf deinen Staub.

Dir lacht kein Mai, dir glänzt vom Sternenraum
 In lauer Sommernacht kein Vollmond mehr:
 Doch, wohl, Befreite! wohl dir; ach! dein Traum
 Im Lande der Entsagung war so schwer!

Der Wahrheit Sonnenschimmer starben hier,
 Wie eine Flamm' in Gräften matt sich senkt;
 Auf Heiligenlegenden und Brevier
 Blieb deiner Kenntniß enger Kreis beschränkt.

Dir hat die Zäherin des Mißgeschicks,
 Die Tonkunst, ihre Zauber nicht enthüllt;
 Dein ganzer Hausrath war ein Kruzifix,
 Ein Todtenkopf und ein Madonnenbild.

Am Fenster, welches Rebengrün umzog,
 Verlor sich oft ins weite Meer dein Blick,
 Und bebte, wenn ein Schiff vorüberflog,
 Bethränker in des Kerkers Graun zurück.

Bei Philomelens Abendlied' umfloß
 Der Schwermuth Wolke dunkler dein Gesicht,
 Nur mit dem Hall der Sterbeglocken goß
 In deines Daseyns Nacht sich Morgenlicht.

Ihr Himmelsboten, die ihr unsichtbar
 Der Menschheit hingesunkne Blumen hebt,
 Und um des Aberglaubens Weihaltar
 Im Säuseln hoher Friedensahnung schwebt:

Ihr hörtet an des offnen Grabes Rand'
Aus ihrer Brust den ersten Wonnelauf;
Ihr saht, wie auf des Todes kalte Hand
Sie Thränen, freudig schauernd, hingethaut.

Sie schlummert in der Espen Dämmerung dort,
Wo fromm den Wanderer, der betrachtend steht,
Ein Kreuz mit Namen, Jahr und Heimathsort,
Um ein Gebet und eine Zähre fleht.

Der Alpenwanderer.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.

Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeufst,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Itzt flieht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstral
Gränzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe , wonnebebend,
 Selbst Hallers Muse stumm.
 Wie groß, wie seelenhebend!
 Hier ist Elysium!

Hier, wo ein reinrer Aether
 Um Götterhaine fließt,
 Aurorens Licht sich röther
 Auf hellres Grün ergießt;
 Wo Freiheit in den Hütten
 Bei frommer Einfalt wohnt,
 Und Kraftgefühl die Sitten
 Des goldnen Alters lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
 Im Blumengrase geht,
 Und, Wohlgeruch verbreitend,
 Die Bergluft milder weht;
 Wo, von der Genziane
 Und Anemon' umblüht,
 Auf seidnem Rasenplane
 Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Aetherschleier
An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.

Dumpf donnernd, wie die Hölle
 In Aetnas Tiefen rast,
 Kracht an des Bergstroms Quelle
 Des Gletschers Eispalast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
 Wo nie ein Blümchen lacht,
 Dort bergen grause Schlünde
 Des Chaos alte Nacht;
 Und wilder, immer wilder
 Schwingt sich der Pfad empor;
 Bleich wallen Todesbilder
 Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
 Wo dräuend der Granit,
 In kühngethürmten Blöcken,
 Den Abgrund übersieht.
 Erzürnte Fluthen brausen
 Tief unter morschem Steg,
 Und Grönlands Lüfte sausen
 Am hochbeschneiten Weg.

Der Wanderer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geschmückt.

Letzter Trost.

Dampf rauscht der See, von Nebeln übergraut,
 Der Glühwurm flimmt im schwarzen Burgge-
 mauer:

Die Nachtluft, bang und schwer wie Geisterlaut,
 Saust an der Klippe finstern Epheuschleier.

Wo schwankend hier des Abgrunds Tanne
 knirrt,

Und graunvoll aus der Uferklüfte Schatten
 Des Todtenvogels träger Fittig schwirrt,
 Fühl'ich der Sehnsucht wilden Schmerz ermatten.

Mit jedem Blick der heiligen Sterne fällt,
 (Wie wenn die Düsterniß der Alpenhöhle
 Mit ungewissem Glanz der Mond erhellt,)
 Ein Stral von Hoffnung sanft in meine Seele.

Du, die sich tief in mir, ein Leben, denkt,
Aus allen Sphären, Seele! tönt es nieder:
Zum Staube wird, was Staub ist, nur versenkt,
Des Himmels Funken kehrt zum Himmel wie-
der!

Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinth

Malt abendliche Gluth

Mit warmer Zaubertinte

Des Rohrbachs leise Fluth;

Bepurpurt fliehn die Wellen

Hinab zum Gartenteich,

Umhegt von Steinkornellen

Und glattem Nufsgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen

Im röthlichen Gedüft;

Der Mühle Flügel wälzen

Sich an umzäunter Trift;

Aus dunkler Fichtengruppe

Wallt am beschilften Moor,

In dichtgedrängtem Truppe,

Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterfeste

Hebt kühn im goldnen Glanz

Des Thurms bemooste Reste

Aus finstrier Ulmen Kranz;

Matt glüht, im bleichern Strale,

Von Eppich halb verhüllt,

Am gothischen Portale

Der graue Wappenschild.

Wenn Feyn und Geister walten,

Erstehn, wie Nebelduft

Im Mondlicht, die Gestalten

Der Helden aus der Gruft.

Die Dunstgebilde wallen,

In düstrer Majestät,

Im öden Raum der Hallen,

Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,

Am Felsen wild und schroff,

Winkt, unterm Schattendome

Der Eich', ein Fischerhof.

Die Quell' entschäumt der Klippe,

Mit Funken blafs bestreut,

Vom alten Baumgerippe

Romantisch überdräut.

Umgränzt von Hain und Matten

Wie Yoricks Meierei,

Blickt aus Platanenschatten

Ein ländlich Sorgenfrei.

Hier grünen Thyrsusstäbe

Bei Wies' und Gartenland;

Dort ringelt ihr Gewebe

Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,

Um Rosen schwärmt der West;

In Ruh' baut am Gebälke

Die treue Schwalb' ihr Nest;

Dumpf schwirrt am Brunnentroge

Der kleine Bienenstaat;

Des Aehrenfelds Gewoge

Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben

Der Selbstgenügsamkeit,

Umgrünt von eignen Reben,

Am Vaterherde weiht!

Auch mir, auch mir, vom Schwarme

Der Narrenbühne fern,

Blinkt einst an Freundesarme

Der Dämmerung schöner Stern!

Dann mag in Spiegelsälen

Der Maskenball sich drehn,

Auf trüben Lustkanälen

Die Gondelflagge wehn,

An starren Taxuswänden

Des Indus Flora blühn,

Und matt aus Marmorblenden

Der Quelle Silber sprühn;

Mich lockt zum Wiesenplane

Der Mädchen Abendreihn;

Mich reizt im leichten Kahne

Des Vollmonds milder Schein!

Mich labt der Weste Fächeln

Am Hainquell; mich entzückt

Ein Veilchen, das mit Lächeln

Mir die Erwählte pflückt.

Mondscheingemälde.

Der Vollmond schwebt in Osten;

Am alten Geisterthurm

Flimmt bläulich im bemoosten

Gestein der Feuermurm.

Der Linde schöner Sylphe

Streift scheu in Lunens Glanz;

Im dunkeln Uferschilfe

Webt leichter Irrwisch Tanz.

Die Kirchenfenster schimmern;

In Silber wallt das Korn;

Bewegte Sternchen flimmern

Auf Teich und Wiesenborn;

Im Lichte wehn die Ranken

Der öden Felsenkluft;

Den Berg, wo Tannen wanken,

Umschleiert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
 Des Erlenbachs besäumt,
 Der hier durch Binsenstellen,
 Dort unter Blumen schäumt,
 Als lodernde Kaskade
 Des Dorfes Mühle treibt,
 Und wild vom lauten Rade
 In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
 So bleich und schauerlich,
 Auf die ergrauten Trümmer
 Der Wasserleitung sich;
 Bestraht die düstern Eiben
 Der kleinen Meierei,
 Und hellt die bunten Scheiben
 Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
 Beleuchtung Zauberschein
 Die ungeheuern Massen
 Gezackter Felsenreihn,

Dort wo, in milder Helle,
 Von Immergrün umwebt,
 Die Eremitenzelle
 An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
 Durch Feld und Wiesenplan,
 Es deuten Silberstreifen
 Dem Schäfer ihre Bahn;
 Er weiß am Purpurkreise,
 Vom Wollenvieh verschmäht,
 In welchem Blumengleise
 Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
 In lieblicher Magie,
 Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Phantasie.
 Die zarten Blüthen keimen,
 O Mond! an deinem Licht,
 Die sie, in Feenträumen,
 Um unsre Schläfe flicht.

Die Elementargeister.

S y l p h e n.

Die Sylphen entwallen
 Des Morgenroths Hallen.
 Wie lieblich, wie mild
 Ihr Purpurbild
 Aus Aether gehaucht
 In Aether sich taucht!
 Ein Rosenblatt würde
 Den Schwingen zur Bürde.
 Ihr Sinn ist so hell,
 Ihr Schweben so schnell
 Wie Stralen der Sonne.
 Sie locken zur Wonne

Mit Nachtigalltönen,

Und bieten galant

Bezauberten Schönen

Die lösende Hand.

O e d i n e n

Im Schloß der Oedinen,

Das, glänzend auf grünen

Gewölben der Fluth,

Im Ocean ruht,

Regiert das Gefühl

Im heiligen Stil.

Man läutert die Sinne

Zu geistiger Minne,

Ist weicher wie Wachs

Und blonder wie Flachs.

Als Zofen umknixen

Blaulockige Nixen

Die hehren Vestalen;
 Und wenn, bei den Qualen
 Petrarkas, man Zählen
 Des Mitgeföhls weint,
 Naht auch wol in Ehren
 Ein Triton als Freund.

S a l a m a n d e r.

Des Flammenreichs Meister
 Sind rastlose Geister.
 Bald schlängelt ihr Lauf
 Sich mondwärts hinauf,
 Bald flackern sie fix
 Hernieder zum Styx.
 Ihr tummelndes Wirken
 In Amors Bezirken
 Zu Frevel und Brand
 Ist leider bekannt.

Auch droht ihre Gabe
 Zum Irrlichtertrabe,
 Bei nächtlichen Reisen
 Nach Hymens Altar,
 Selbst bärtigen Weisen
 Oft große Gefahr.

G n o m e n.

Gleich schwarzen Phantomen
 Entklettern die Gnomen,
 In wolkiger Nacht,
 Dem dunstigen Schacht.
 Ein träges Geschlecht!
 Nicht Herr und nicht Knecht
 Spürts immer nach Nebel,
 Hat Beine wie Säbel;
 Es watschelt, es tappt
 Possierlich verkappt,

Bald äffisch und drollig,
Bald bärenhaft knollig,
Trägt Pelze von Ratten,
Und spottet des Lichts
Beim Scheine des platten
Karfunkelgesichts.

N ä n i e.

Lugete, Veneres Cupidinesque.

Catull.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen;

Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!

Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!

Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!

Kurz war seines Daseyns leichter Traum;

Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,

Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,

Einer Göttin Liebe zog ihn groß;

Wie den Trauten ihre Thränen baden!

Thränen, wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder

Sich das Haar der schönen Dulderin;

Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:

Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze

Helle zauberisch der Wehmuth Flor,

Und am nächtlichen Zipressenkranze

Spross' ein blühend Mirtenreis hervor!

Schlummre, Medor, im Platanenhaine,

Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt!

Dein gedenk' Amanda noch und weine,

Wenn der Gruft schon dunkles Moos entkeimt

Die so früh zu Lethes Ufern schweben,

Sahn die Flur nie öd' und blumenleer:

Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,

Da der Winter naht, bist du nicht mehr!

D e r W a l d .

— me gelidum nemus

Secernit populo.

Hor.

Herrlich ists im Grünen!
 Mehr als Opernbühnen
 Ist mir Abends unser Wald,
 Wenn das Dorfgeläute
 Dumpfig aus der Weite
 Durch der Wipfel Dämmerung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
 Streut, im leichten Tanze,
 Mir das Eichhorn Laub und Moos;
 Fink' und Amsel rauschen
 Durch die Zweig' und lauschen
 Rings im jungen Maigespross.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben,
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuff die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,
Wie ein flatternd Silberband,
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen

Sich die Phantaseien

Meiner Kindheit hier so licht!

Rosenfarbig schweben

Duftgebild' und weben

Ein elysisch Traumgesicht.

A l p e n b i l d e r.

A n S a l i s.

Durch des heiligen Bergwalds Nacht, am Tosen
 Wilder Ströme der Tiefe, Salis! wandelt
 Über Wolken dein Freund am grauen Bernhard
 Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermuth weckt mich
 plötzlich,
 Hart am Borde des Pfads, der Sturz der Dranse;
 Hochaufsiedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
 Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
 Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
 Mit dem luftigen Kreutz, der Alpenrose
 Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
 Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
 Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönes
 Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
 Wiegt, o reizendes Bild! wie auf sapphirner
 Urn', am Saume der blauen Genziane
 Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
 Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
 Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
 Dampfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
 Heißer Thräne! Der Berge Pracht umfloren
 Plötzlich trübende Schleier, nur dein Bildniß
 Dämmert im Nebel!

D i e G e m m e .

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
 Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
 Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
 Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
 Dir die Grazien, eine Tempelrunde
 Auf geschliffnem Azur dem Kelch zur neuen
 Zierde zu bilden.

Auf ionischen Säulen laß die Kuppel
 Ruhn, am Blumenaltar' erheb' ein Brustbild,
 Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
 Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorber
 Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
 Bildwerkschmücke den Fries, den Altar Wieland's
 Ewiger Name.

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles, mit Blüthen
Und Grün emallirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Zwei Schweitzer mit Keulen

Durchtrotten die Säulen

Auf mächtigem Greif;

Ein Drachenpaar züngelt

Am Schlagbaum und ringelt

Im Zorne den Schweif.

Von Zeilans Gedüfte

Sind ewig die Lüfte

Der Gärten durchweht;

Die Gänge, statt Sandes,

Nach Weise des Landes,

Mit Perlen besät.

Ambrosiatische

Sind hier in der Frische

Der Grotten versteckt;

Dort blasen im Grünen

Kristallne Delphinen

Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
 Von Früchten umschimmert,
 Der Kolibri Schmelz,
 Und Nachtigallkehlen
 Vom Lemman beseelen
 Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
 Des Mondes, der kleine
 Geflügelte Wicht,
 Schlau, wie die Annalen
 Cytherens ihn malen,
 Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
 Hub eine Rotunde
 Mit ehernem Thor,
 Gehorsam dem Rufe
 Vom Lampen - Vitruve,
 Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
 Erhellet von Karfunkel,
 So alt wie die Zeit,
 Ein Quell, dessen Tugend
 Die Blume der Jugend
 Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
 Dem luftigen Staate
 Kein Aëronaut.
 Dies hat mir, nach Schriften
 In Mumiengrüften,
 Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
 Von dem, was der König
 Der Geister gekonnt:
 Sonst wäre zur Stunde,
 Zusammt der Rotunde,
 Der Quell in Pyrmont.

F a u n e n l i e d.

Wenn schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorber der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
 Umkräuselt von Zotten
 Sicilischer Vliese;
 Hochweislich und schön
 Sagt Vater Silen:
 Entbehr' und genieße!

Wir wissen in Chören,
 Dir, Bacchus! zu Ehren,
 Arkadisch zu pfeifen.
 Das dringt bis ins Mark!
 Nur Pan ist so stark
 In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
 Bei ledigen Tonnen,
 Sich krauend auf Rasen,
 Und üben sich schon,
 Mit schnarrendem Ton
 Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege

Nie jenseit der Krüge,

Nach menschlicher Weise!

O Schlauch, unsre Welt,

Bist du nur geschwellt,

Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,

Wo Nymphen im Becken

Der Quelle sich waschen,

Und rüstig bergauf,

Bergnieder im Lauf

Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,

In Grotten und Feldern,

Dem wähligen Volke,

Bocksöhrig und leicht!

Gelegenheit fleucht,

Wie Wasser und Wolke!

T r i n k l i e d.

Der Gram soll heute,
 Bei goldnem Wein,
 Des Windes Beute
 Wie gestern seyn!

Dahinten lasse,
 Wer hoch sich freut,
 Die leichenblasse
 Vergangenheit!

Kein roher Scythe
 Nah' diesem Kreis!
 Des Frohsinns Blüthe
 Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Regel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Selbstvertrauen.

Dann gilts, daß er mit Selbstvertraun sich rüste
 Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
 Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
 Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
 Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
 Kaum sichtbar noch der Hoffnung Schleier weht.

Umringten, wie Gigantenschaaren,
 In dichtgeschlossnem Phalanx, ihn
 Des ganzen Tartarus Gefahren,

Er bliebe kalt, und fest und kühn:

Denn Selbstvertraun, dieß Götterkind, entschiede
 Gleich dem Gorgonenhaupt der Aegide!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder,

Du, meiner Väter Land,

Ich fall' aufs Antlitz nieder,

Und küsse deinen Strand!

Froh werd' ich die Altäre

Der heimathlichen Höhn,

Und froh die Wonnezähre

Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze

Der goldnen Kinderzeit

Sich bis zur dunkeln Gränze

Des Lebens mir geweiht;

Zum Kampf' in Silbertönen

Des Nachruhms mich beseelt,

Und früh mein Herz dem Schönen

Und Göttlichen vermählt!

Wie lacht am Tempelhaine,
Bespühlt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
Mein väterliches Gut!

Da theil' ich Herz und Habe
Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
Bepflanze rings die Höhn,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
Und dort an Ulmen wehn;
Und Weih' auf meinen Fluren,
Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,

Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,

Wo Sehnsuchtsthränen fallen.

Nie soll, bis uns der Tod befreit,

Die Wolke der Vergessenheit

Dein holdes Bild umwallen!

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,

Von Erdenlust und Sinnentraum,

Von Schmerz und Wahn geschieden!

Du schläfst in Ruh'; wir wanken irr'

Und unstätbang' im Weltgewirr',

Und haben selten Frieden.

D a s K l o s t e r.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
 Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
 Die Winde seufzen bang' im Heidekraut,
 Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübe Leucht' entglimmt
 Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft;
 Des Eilands weisse Klippenreih' verschwimmt,
 Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
 Entragen schauervoll im bleichen Licht
 Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
 Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
 Und um des Doms Portal sich Epheu dehnt,
 Weilt die Melancholei im Vollmondschein,
 An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
 Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
 Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt;
 Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
 Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
 Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
 Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
 Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
 Zeugt noch, wie oft, von Seraphim belauscht,
 Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
 Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
 Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
 Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubiläum sind verhallt;
 Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
 Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
 Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermuthsvoll
 Die heilige Lampe, wenn der Chorgesang
 Der Jungfrau durch die Mitternacht erscholl,
 Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wäunte, seiner Nebelhüll' entfloh'n,
 Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
 Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
 Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempelschwieg, wenn dumpf die Glock'
 Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
 Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
 Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkanedräun,
 Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
 Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
 Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
 Durchschlang, o Jungfrau, eure Pfade nicht!
 Euch spendete des Lebens Rosenzeit
 Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
 Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
 Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
 Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
 Euch zum Altar der Opferweihe rief,
 Dem Funken, der vielleicht in euerm Schoofs
 Zu Luthern und Timoleonem schief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
 Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
 Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
 Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreutzzug hingereiht,
 Bemooste Zellen! von Gesträuch' umbebt,
 In deren Oede der Vergangenheit
 Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reitz,
 Eh seine Fülle noch der Knosp' entchwoll,
 Und auf der Dulderinnen Todtenkreutz
 Gofs Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
 Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos,
 Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
 Vom Sturm entwurzelt, in der Fluthen Schoofs.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
 Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
 Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
 Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
 Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
 Und Sinngrün, von der Freundschaft Hand gepflegt,
 Verwebte sich mit Mirt' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
 Gleich Engeltönen durch die Abendluft;
 Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
 Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

*Alpenreise.**An Friederike Brun.*

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
 Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
 Umkreist von grünen Gehägen,
 Dem Wanderer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
 Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht;
 Wie mild ergeußt sich die Frische
 Der Balsamgebüsche!

Wieschimmert das Grün der arkadischen Flur!
 Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
 Wie blinkt im wolligen Kleide
 Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
 Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
 Wie glühn, in blendender Reihe,
 Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden be-
 wallt,
 Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
 Der Schlund am Felsen wird enger,
 Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
 Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
 Die hoch an schwarzen Gehölzen
 Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräun,
 Da wandl' ich im Schauer der Wildniss allein,
 Und seh' mit traurigem Sinnen
 Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
 Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
 Nur Moos' und Flechten entgrünen
 Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
 O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
 Und hellt mit mondlicher Milde
 Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
 Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
 Im Geist' all' unsern Vertrauten
 Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
 Mir tief in der Seele dein süßser Gesang.
 Du rührst im Grazienschleier
 Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wahn' ich, die Thäler im Blüthengewand,
Noch wahn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen Schoofs
 Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
 Dafs rings in langen Gewittern
 Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmerge-
 stein
 Am einsamen Kreutz der Erschlagenen Gebein;
 Der Wanderer meidet mit Schauer
 Die Stäte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier!
 Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
 Empfängt, statt Lorber und Rose,
 Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie die
 Gruft.
 Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
 Wo Todesahnungen walten
 Um gräfsliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemen, im Graun
 Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
 Und späht, im treuen Geleite
 Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
 Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
 Hinunter zu der Kristalle
 Cimmerischen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit Gefahr
 Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
 Der Geist aus kerkernden Schranken
 Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
 Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
 Die Pyramidengestalten
 Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
 Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
 Durch Nebel, welche die Auen
 Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
 Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
 Wie sanft sich östlich mit Bäumen
 Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches
 Grau;
 Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
 Der Soldanelle verkündet;
 Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen
 Schein
 Winkt, unter den Felsen am Lärchenbaumhain,
 Die Eremitenkapelle
 Mit moosiger Zelle.

M e l a n c h o l i e.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten
 Wie um den Liebling die verlassne Braut;
 Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
 Blafs, wie der Schmerz auf Sarkophageschaut;
 Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen;
 Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
 Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
 Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe, lachtet
 Einst holder mir, als Gessners Hirtenwelt!
 Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
 Der Zauberschein, so Lethes Blumen hellt.
 Gebirge, Thäler, Aun, ihr bleibt dieselben!
 Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
 Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
 Zum Grabthal jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
 Unter Nachtigallgesang entblühe,
 Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
 Still im Schoofse ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
 Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
 Ein Elysium an Frühlingsmilde,
 Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt
 Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
 Bis auch dich dem heimathlichen Beete
 Edler Blumen Loos, o Hold', entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
 Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
 Der, umgrünt von Amors Mirtenkrone,
 Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

N a c h r u f.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
 Wo durch Birken die Ruine blickt,
 Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
 Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
 Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
 Dann vergiß des Labequells der Wiese,
 Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute schimmert uns im Alpenthale
 Noch durch Blütenlaub der Berge Schnee,
 Heute grüßt, bei Hespers goldnem Strale,
 Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
 Jenseits jener dunklen Fichtenhöhn.
 Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
 Werden wir uns wiedersehn?

W i e d e r h a l l.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,

Wenn Stürme dräun,

Wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen:

Auf ewig dein!

Beim Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,

Beim Silberschein

Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:

Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,

Mich zu befrein,

Dann hallts noch im gebrochnen Herzen wieder:

Auf ewig dein!

E r i n n e r u n g e n .

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,

Denk' ich nur dich!

Zu deines Namens goldnem Zug verflechten

Die Sterne sich.

Die Wildniss glänzt in ungewohnter Helle,

Von dir erfüllt;

Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle

Malt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel

Hinabgeschwebt,

Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel

Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
 Von Abendgluth,
 Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
 Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
 Als ob die Feen
 Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
 Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
 Den Wiesenplan,
 Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
 Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Philomele
 Im Uferhain;
 Da fleht' ich dir, im Blick die ganze Seele:
 Gedenke mein!

P h a n t a s i e.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Aeolsharfengehör' in Philomelens
Wehmuthsakkorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bei der Eisswelt Wundern,
Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bei des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bei Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Un-
schulds
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glüh-
wurm;
Horch! des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glo-
cken
Mahn'n zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenz werden
Blühn und sterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beid', o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Aurorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Mirten, o Freundin, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
 Beim unsterblichen Einklang edler Seelen:
 Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
 Bild nicht erbleichen!

D e r B u n d.

S i e a n I h n.

Hast du in meinem Auge nicht gelesen,
 Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
 Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
 Und meines Daseyns öde Dämmerung tagt.
 In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
 Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzüge
 Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
 Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
 Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
 So rettete von Tauris wildem Strand
 Sein Heiligthum Orest ins bessre Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
 O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
 In diesem Kufs nimm meine ganze Seele,
 In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
 Am Sternenhimmel flammt das heilige Wort:
 Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine,
 Dir eine lächelnde Gestalt,
 Am Rasensitz im Eichenhaine,
 Mit Wink und Gruss vorüberwallt,
 Das ist des Freundes treuer Geist,
 Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
 Sich deiner Liebe Traum verschönt,
 Durch Cytisus und Weymutsfichte
 Melodisches Gesäusel tönt,
 Und Ahnung dir den Busen hebt:
 Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kufs, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

A n d e n k e n.

Ich denke dein,

Wenn durch den Hain

Der Nachtigallen

Akkorde schallen!

Wenn denkst du mein?

Ich denke dein

Im Dämmerchein

Der Abendhelle

Am Schattenquelle!

Wo denkst du mein?

Ich denke dein

Mit süßer Pein,

Mit bangem Sehnen

Und heißen Thränen!

Wie denkst du mein?

O denke mein,

Bis zum Verein

Auf besserm Sterne!

In jeder Ferne

Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
 Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.
 Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh',
 Im freundlichen Schimmer des Mondes, mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt
 Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
 Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
 Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der
 Feen,
 Auf goldenem Throne dich stralen gesehn;
 Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
 Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den
Höhn,
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.

Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreist
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

G e i s t e r n ä h e .

Der Dämmerung Schein

Durchblinkt den Hain;

Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,

Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild

Erscheint, so mild

Wie Hesperus im Abendgolde,

Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier

Sich stets nach dir;

Fest, wie den Stamm die Eppichranke,

Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch

Im Abendhauch

Des Brudergeistes leises Wehen

Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ists, der lind

Dir, süßes Kind,

Des Schleiers Silbernebel kräuselt,

Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,

Wie Melodien

Der Wehmuth aus gedämpften Saiten,

In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei

Wird er getreu,

Dir ganz und einzig hingegen,

In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch wars wol nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieb.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heisst.

Da säuselte des Rasens Grün,
 Wie wenn, behend und leicht,
 Im Tanz die Elfenkönigin
 Die zarten Halme beugt.

Ich fühlte, wie bei Geistergruß,
 Ein wundersames Wehn;
 Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
 Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
 Auf Oberons Geheiß,
 Und schlang sich um dein Bildniß dann,
 Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
 Madonnenbilder stralt,
 Und im Kristall des Wiesenquells
 Der stille Mond sich malt.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
 Auf! beginnt den Maientanz!
 Zephyrs lindem Hauch entfaltet
 Sich der Blumengöttin Kranz.
 In des Forsts geheimer Dichte
 Girrt und flötet Minnelaut;
 Unterm Grün, im Abendlichte,
 Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll' und Opern freun den Städter,
 Assembleen die Städterin;
 Uns entzückt der Frühlingsäther,
 Uns der Haine Baldachin.

Krönt der frohen Weisheit Becher!

Horcht der Wipfel Silberschall!

Webt verschwiegne Blätterdächer!

Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken

Schmückt der holden Jungfrau Haar!

Tanzt, beweht von Blüthenflocken!

Wallt im Zwielight Paar und Paar!

Heute Kufs auf Kufs der Trauten,

Jüngling! die sich dir ergab:

Viel, ach! viel der Zähren thauten

Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmal.

Weile, von der Hagerose

Kühl, o Wanderer, überweht,

Wo dies Grab mit ernstem Moose

Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen

Hier zugleich den Schleier ab;

Lieblich, wie durch Aeolsharfen,

Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen

Aus der Hoffnung Heiligthum

Vorbedeutend auf und zeigen

Jenseits dir Elysium!

E r o s.

Wenn du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
 Sich die donnernde Wolke, ruhn Orkane,
 Spriessen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
 Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
 Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,
 Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
 Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
 Ist nie die Schöpfung todt;
 Der Wildniss gibt er Leben,
 Der Sturmnacht Morgenroth!
 Im Ocean entfalten
 Geklippe, nackt und stumm,
 Wenn seine Zauber walten,
 Sich zum Elysium!

T o d t e n o p f e r.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur
Ruh'!
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes
Wehn
Durchs todte Gras am sinkenden Rasenmal,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wenn das Mailaub wieder den Hain um-
rauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

D i e W e i h e.

Wer, als ihn die Muse weihte,
 Heilig ihr Veredlung schwur,
 Selbstgefühl der Götter leite
 Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren.
 Wenn der Lenz der Erde naht,
 Wallt die freundlichste der Horen
 Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
 Glüht sein Herz von Sympathie;
 Rein erklingt in allen Zonen
 Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Bessrer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmonisch wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vestas Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

D i e G n o m e n.

Des Tagscheins Blendung drückt,
 Nur Finsterniß beglückt;
 Drum hausen wir so gern
 Tief in des Erdballs Kern.

Dort oben, wo der Aether flammt,
 Ward alles, was von Adam stammt,
 Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
 Zum Sternenplan erhob;
 Des Nordpols Bärenstrand
 Dünkt uns ein Zauberland.

Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
 Nur Augengift und Ohrenqual,
 Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
 Lang' unser Prunktalar;
 Itzt blähn wir uns beim Fest
 Im Leibrock von Asbest,
 Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
 Dem Schoofs der Steinkluft abgewann,
 Und Erl die Wassernixe spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
 Die Habsucht schaufelnd naht,
 Am Goldgetäfel pickt,
 Das Dom und Wände schmückt:
 Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
 Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
 Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
 Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
 Mit Augen von Smaragd
 Durch schwarzer Gräfte Nacht,
 Wo man des Bergöls Nektar trinkt,
 Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
 Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
 Vom hagnen Greif bewacht,
 Im Sturm der Gnomen Trupp
 Hervor zum Hexenklubb,
 Indefs, wie Satans Heerhorn tönt,
 Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt,
 Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
 Plagt weder Pflug noch Netz;
 Der Menschen Lehr' und Kunst
 Bleibt ewig Irrwischdunst!

Kaum reitzt uns noch das Chorgequik.

Von Belzebubs Vokalmusik.

So treibts die Gnomenrepublik.

Stimmen am Genfersee.

I.

G e n f.

Horch! Millionen untadliger Uhren, vom Strande

Torneos

Bis zu den Palmen des Kaps, picken der Meiste-

rin Lob;

Nur mein politischer Seiger geht immer, seit Frank-

reich ihn stellte,

Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf

Stunden zu spät.

G e n t h o d.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers:

aber seit Bonnet

Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit London

den Rang.

Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der

göttlich zu leben,

Und was die Vorsicht verhängt, still zu erwarten

dich lehrt.

V e r s o i x.

Choiseul baute mir Strafsen, doch wurden die Häu-

ser nicht fertig,

Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jah-

ren der Wurm.

Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten Argan-

dischen Lampen,

Sicherlich spräche von mir unter der Sonne kein

Mensch.

K o p e r.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.

Mancher Geweihte Merkurs wurde durch mich zum Baron.

Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulkane

Nicht meiner Armen vergifst. Dank ihm und Segen und Heil!

N y o n.

Sieben Konditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,

Aber beim Bücherverkehr sank' ich in Armuth und Schmach.

Setzo regiert mich als Bernischer Landvogt ein Liebling der Musen;

Endlich wird auf dem Parnafs so nun auch meiner gedacht.

R o l l e.

Chandler erkor mich zum Wohnsitz, der Britte, den

Griechenlands Himmel

Von der Akropolis einst bis nach Miletus um-

glänzt;

Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im Roguin-

schen Saale

Eben ein deutscher Poet faunisch beim Blinde-

kuhspiel.

A u b o n n e.

Dass ich Taverniers Palme verdiente, durch Land-

schaft und Umsicht,

Hat auf dem Bougy - Signal mancher Ulysses

bezeugt.

Aber ich selbst präsentire dem Reisenden einzig

mit Vortheil

Mich in der Ferne, wie Maynz, Konstantinopel

und Köln.

L a u s a n n e.

Seit auch ein Modenkalendar die Wunder der Trau-
benkur feiert,

Welche doch Tissot, mein Sohn, längst als Apo-
stel verhiels,

Bin ich ein Mekka geworden für prelshafte Standes-
personen;

Eng' in Gemächern des Dachs hausen die Mei-
nen mit Noth.

V e v e y.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens
geschmachtet,

Finden den Talisman hier oder im Dunkel der
Gruft.

Stille des Herzens und süßes Vergessen erduldet
Qualen

Hab' ich schon manchem St. Preux freundlich
nach Stürmen gewährt.

Schloßs Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig
zu Hause;

Galliens Urbanität ward mein beneidetes
Loos.

Sieh! meine Damen sind geistvoll und schön, und
mein edler Gebieter,
Aehnlich dem Ritter Bayard, ist ohne Tadel und
Furcht.

II.

C l a r e n s.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums Rosenhain?
Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger
Staub?“

Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst, wie die
Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die
Flügel versengt!

V i l l e n e u v e .

Grafen und Lords und Marquis gehn vornehm und
 stolz mir vorüber,
 Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reise-
 roman.

Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der
 pilgernden Armuth
 Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erqui-
 ckung und Rast.

R o c h e .

Haller der Grosse hier weiht' er den Musen sechs
 glückliche Jahre.

Siehst du das Laubkabinet unter den Linden
 am Teich?

Dort hat, beim Schimmer des Mondes, Alpina die
 göttliche Nymphe
 Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortel-
 len bekränzt.

M e i l l e r i e.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von
Söhnen der Hoffnung,

Welche das täuschende Netz täuschenden Flu-
then vertraun,

Weicht mir an Glorie selbst Vauklusas unsterblicher
Name,

Seit mich des Genius Hand Weihend im Fluge
berührt.

B o n n e t.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,

Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der lächelnde Tod:

Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners

Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter des Felsen! die silbern durch lachende

Thäler sich windet,

Immer nochforsch' ich umsonst, wie man im

Lande dich nennt.

Ruhmlos tränkst du bald Blumen, bald Haine der

Götter mit Segen,

Gleich dem bescheidenen Verdienst nur im

Olympus genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchtigen Gemse
sich nachschwingt,

Scheint mir in Bettlersgestalt noch ein Erkor-
ner des Glücks.

Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen des
Jammers: Er bliebe

Doch durch den eisernen Arm selbstsich ein
mächtiger Gott.

Lord Blockhead am Genfersee.

D e r D i c h t e r.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dies wahre Loretto

der Liebe,

Wo man mit schaudernder Lust Juliens Laren

begrüßt,

Und, bei der Helle des Mondes, an Meilleries Fel-

sengestaden

Oft ihre Nebelgestalt schwebend im Nachen er-

blickt?

D e r L o r d.

O die Stadt London, welch treffliches Wirthshaus!

O Wein! o Forellen!

Auch der Spatziergang am See hat mich unendlich ergetzt.

Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lausanne sich aufhält!

Heda! den Punschnapf herbei, Kellner! God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,

Blüthe des Weinstocks! als du, die noch kein Dichter besang.

Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,

Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrtskapelle.

Sieh, bei der Wallfahrtskapelle, den Rebenkranz!

Unwiderstehlich

Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pil-
gern: Herein!

Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel:

Willkommen!

Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der
Glaube nur fest.

Vestris der Aeltere.

Drei der gleichzeitigen Großen nennt Klio vor allen mit Ehrfurcht:

Ferneys poetischen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.

Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange den Erdball bezaubert!

Pudre mit Asche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rousseaus Grotte bei Lyon.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen, am Ufer des fried-
lichen Stromes,

Wölbtest du, Mutter Natur! 'deines Geliebten
Asyl.

Buchen verschränken sich über dem Epheuportal',
und aus Moose

Riefst du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer
zu rauschen, hervor.

D i e N a t u r.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo sich ent-
schleiert mein Antlitz

Ihm, unter Sphären gesang, neigte zu traurem
Gespräch.

Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Ge-
nius waltet,

Hat mich das Menschengeschlecht wieder als
Mutter erkannt!

An einen Oelbaum.

Bei der Quelle von Vauklüse.

Einsam grünender Oelbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Ne-
bel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

V a u k l ü s e.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie

Ossians Geister,

Schweben am Felsenkolofs über der brausen-

den Fluth.

Also erschien hier den Träumen Petrarchs die

Wolke des Todes,

Mild von den Sternen durchstrahlt in der Vollen-

deten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich

Proserpinas Apfel,

Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Ver-
gessenheit labt.

Süßser doch labt es, beim Lächeln Aurorens der Stür-
me zu denken.

Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre
dich nicht!

A n m e r k u n g e n.



Die Betende.

Dieses Lied, welches der Verfasser als ein siebenzehnjähriger Jüngling auf der Schule zu Kloster Berge dichtete, und woran er nie eine Silbe änderte, wurde von der verewigten Königin Luise von Preussen allen seinen späteren Arbeiten vorgezogen. Sie liefs es von mehreren Tonkünstlern in Musik setzen.

Weissagung.

An Rosenfeld.

Jakob Friedrich Rosenfeld, geboren 1760 zu Hohenwarsleben unweit Magdeburg, war der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Jünglingsalters. Er starb zu Dessau 1782 an den Folgen eines unglücklichen Falls beim Schlittschuhlaufen. Einige seiner musikalischen und poetischen Versuche hat der würdige Direktor Gurlitt zu Hamburg dem Publikum bekannt gemacht.

Grablied.

Nicht lange nach Rosenfelds Tode träumte dem Verfasser, er stehe vor des Freundes Grab-

steine, den dichten Moos überkleidete. Indem er mit der Wegtilgung dieses Teppichs beschäftigt war, um die Schrift des Denkmals lesbar zu machen, sprach er dabei die zwei ersten Strophen dieses Liedes, und war im Stande, nach dem Erwachen, diese wundersame Eingebung des Traumgottes unverändert niederzuschreiben. Dem verstorbenen Siegmund von Seckendorf ist mit der Melodie zu dem schönen Liede an die Phantasie etwas Aehnliches begegnet.

Trennung von Sander.

Christian Lævinus Sander, geboren 1759 zu Itzehoe im Holsteinischen, war vormals Lehrer am Dessauischen Philanthropin, und lebt gegenwärtig als Professor am pädagogischen Seminarium zu Kopenhagen. Bekanntlich hat er durch seine in dänischer Sprache geschriebenen dramatischen Werke schon mehr als einen Lorberkranz in dieser Hauptstadt geerntet. Unter den deutschen Schriften, die er größtentheils pseudonymisch herausgab, und welche Meusel aufzählt, verdient der vortreffliche kleine Roman: Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund, von Christoph Bachmann, vor allen andern wieder in das Andenken des Publikums zurückgeru-

fen zu werden. Er erschien 1783 zu Hamburg bei Hoffmann.

Julius an Theone.

Aus einem unvollendet gebliebenen Romane.

An einen Maler.

Ein angesehener Geistlicher nannte Voltaire, in Beziehung auf den Zadig, den edelsten Apologeten der Providenz, Rousseau hingegen, ohne weiteres, einen alten Schurken, an dem kein gutes Haar sei. Der damals noch sehr junge und für Rousseau enthusiastisch glühende Dichter kehrte im ersten Aufbrausen seiner Indignation die Sache natürlich um, und verirrte sich in das entgegengesetzte Extrem. Doch schon seit Jahren bekamen beide Seiten der Medaille für ihn ein neues Gepräge, dessen Zeichnung aber nicht hieher gehört.

Siegsgesang für Freie.

Diese Verse wurden geschrieben, als noch von keiner Frankenrevolution und von keinem Freiheitschwandel die Rede war. Der nächste Anlaß ihrer Entstehung war die Lektüre des kaledonischen Bardens, und man wird die ihm gehörenden musivisch darin angebrachten Bilder schwerlich verkennen.

Ländliches Denkmal.

Kein deutscher Weltmann malt seine Liebe für eine unsrer großen Stadtdamen so gut, wie jener hanöverische Dorfküster die seinige für ein schönes, junges Landmädchen. Sie starb. Der Küster setzte ihr einen Leichenstein, und hat mit armseliger Kunst eine Rose daran abgebildet und dabei die Worte eingegraben: So war Sie!

Feenreigen.

Ariel. Dieser lebenswürdige Sylphe entwickelte auf Prosperos Zauberinsel seine großen musikalischen Anlagen so vortrefflich, daß Titania, seit seiner Freilassung, bei Maskenspielen und Mondscheinbällen, durch ihn ihr musikalisches Orchester dirigiren läßt.

Elysium.

„Der Dichter sieht Psyche, oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal, der Seligen, das eigentliche Elysium, umgibt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irdischen Hülle entflohen, und, befreit von dem Nebel, der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundenen Flü-

gel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jetzt naht sie sich mit süßem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethé, unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plötzlich ist ihr, als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethes Fluthen hinab.“

S. Wielands Beurtheilung dieses Gedichts im deutschen Merkur. Januar 1789.

A d e l a i d e.

Mehrere Tonkünstler beseelten diese kleine lyrische Phantasie durch Musik; keiner aber stellte, nach meiner innigsten Ueberzeugung, gegen die Melodie den Text in tiefere Schatten, als der genialische Ludwig van Beethoven zu Wien.

Der Schmetterling.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, der auf einem Todtenkopfe sitzt, über welchen ein sitzender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer

ist an einer kleinen Begräbnissurne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie.

Der Genfersee.

Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett wasserleer.

Agathon. Karl Viktor von Bonstetten. Als dieses Gedicht geschrieben wurde, bewohnte er als Bernischer Landvogt die alte ehrwürdige Burg zu Nyon, wo der Verfasser an seiner Seite zwei glückliche Jahre den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Die geistvollen und gehalt-schweren Schriften, die in deutscher und französische Sprache von ihm erschienen sind, verheissen seinem Namen Dauer und Ehre, nicht nur bei der helvetischen, sondern auch bei der germanischen Enkelwelt.

Gray. Herr von Bonstetten genoss, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein warmer und väterlicher Freund wurde. Wer Grays Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf

einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, die man in *Masons Briefsammlung* ungern vermisst, gewiss nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge 12. April 1770.

Never deed I feel, my dear Bonstetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. I am grown old in the compass of less than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a vessel of water and take it out again (as the standers-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pass'd many years in captivity and begot a large family of children. The strength and spirits, that now enable me to write to you, are only owing to your last letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! I did not conceive till now (I own) what it was to lose you, nor felt the solitude and insipidity of my own condition, before I possess'd the happiness of your friendship.

— I must cite another Greek [Writer to you, because it is much to my purpose. He is describing the character of a Genius truly inclined to Philosophy. It includes (he says) qualifications rarely united in one single mind, quickness of apprehension and a retentive memory, vivacity and application, gentleness and magnanimity: to these he adds an invincible love of truth, and consequently of probity and justice. Such a soul (continues he) will belittle inclined to sensual pleasures, and consequently temperate; a stranger to illiberality and avarice; being accustom'd to the most extensive views of things and sublimest contemplations, it will contract an habitual greatness, will look down with a kind of disregard on human life and on death, consequently will possess the truest fortitude. Such (says he) is the Mind born to govern the rest of Mankind. But these very endowments so necessary to a soul form'd for philosophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, strength and beauty) that is, if it light on a bad soil; and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with

false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous Mind: little souls are alike incapable of one ore the other.

I you have ever met with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) I have had that happiness: I see the principal features, and I foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, I return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, I still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, to shew me your heart simply and without the shadow of disguise, and leave me to weep over it (as I now do) no matter, whether from joy or sorrow.

19. April 1770.

— Alas! how do I every moment feel the truth of what I have some-where read: *Ce n'est pas le voir que de s'en souvenir*, and yet that remembrance is the only satisfaction I have left. My life now is but a perpetual conversation with your shadow. The known sound of your voice still rings in my ears. There, on the corner

of the fender you are standing, or tinkling on the Pianoforte, or stretch'd at length on the Sofa. —
 — Do you reflect, my dearest Friend, that it is a week or eight days, before I can receive a letter from you and as much more, before you can have my answer, that all that time (with more than Herculean toil) I am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more I strive, the heavier they move and the longer they grow. I can not bear this place, where I have spent many tedious years within less than a month, since you left me. I am going for a few days to see poor Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in such terms, as add to my regard for him, and express my own sentiments better than I can do myself: „I am concern'd „(says he) that I can not pass half my life with „him, I never met with any one that pleased and „suited me so well — the miracle to me is how he „comes to be so little spoil'd, and the miracle of „miracles will be, if he continues so in the midst „of every danger and seduction, and without any „advantages, but from his own excellent nature „and understanding. I own, I am very anxious „for him on this account, and perhaps your in- „quietude may have proceeded from the same cause. „I hope, I am to hear, when he has pass'd that

„cursed sea, or will he forget me thus in Insu-
 „lam relegatum? If he should it is out of
 „my power to retaliate.“ Sure you have wrote to
 him, my dear Bonstetten, or sure you will!
 he has moved me with these gentle and sensible ex-
 pressions of his kindness for you. Are you un-
 touch'd by them?

You do me the credit (and false or true, it goes
 to my heart) of ascribing to me your love for ma-
 ny virtues of the highest rank. Would to heaven
 it were so; but they are indeed the fruits of your
 own noble and generous understanding, that has
 hitherto struggled against the stream of custom,
 passion and ill-company, even when you where
 but a Child, and will you now give way to that
 stream, when your strength is increased? Shall
 the Jargon of French Sophists, the allurements of
 painted women *comme il faut*, or the vulgar
 caresses of prostitute beauty, the property of all,
 that can afford to purchase it, induce you to give
 up a mind and body by nature distinguish'd from
 all others to folly, idleness, disease, and vain
 remorse? Have a care, my ever-amiable Friend!
 of loving, what you do not approve,
 and know me for your most faithful and most
 humble Despote.

9. May 1770.

I am return'd, my dear B., from the little journey I had made into Suffolk without answering the end proposed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made my happy; as happy as so gloomy, so solitary a Being as I am is capable of being. I know and have to often felt the disadvantages I lay myself under, how much I hurt the little interest I have in you, by this air of sadness so contrary to your nature, and present enjoyments: but sure you will forgive, tho' you can not sympathize with me. It is impossible for me to dissemble with you. Such as I am, I expose my heart to your view, nor wish to conceal a single thought from your penetrating eyes. — All that you say to me, especially on the subject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels to pleasing ever to be fulfill'd, and often as I read over your truly kind letter, written long since from London, I stop at those words: *La mort qui peut glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.*

Da wälzte, wo im Abendlichte dort.
 „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den
 Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht,

wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem tranrigen Lande der Celten.“

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Frühlings- und Sommerabenden, auf öffentlichen Plätzen und Spatziergängen, sind eine Nationalsitte im Waadtlande und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (102) auf den ionischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs (*Urus*.)

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses großen Seehelden, dessen Reise um

die Welt (von 1740 bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen und vollendet wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelee, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken. „La sommité du Jura la plus élevée se nomme la Dole. Elle domine non seulement le Lac de Genève et ses alentours, mais encore tout le Jura, dont elle présenteroit l'ensemble, si l'oeil pouvoit embrasser d'aussi grandes distances. Ce qui forme un magnifique spectacle du haut de la Dole, c'est la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gothard. Au centre de cette chaîne s'élève le Mont Blanc, dont les cimes neigées surpassent toutes les autres cimes, et qui même à cette distance d'environ 23 lieues, paroissent d'une hauteur étonnante.

On trouve au sommet de la Dole un terre-plein assez étendu, qui forme une belle terrasse, couverte d'un tapis de gazon. Cette terrasse est depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches

d'Août, le rendez-vous de toute la jeunesse de l'un et de l'autre sexe des villages du Pays-de-Vaud, qui sont situés au pied de la Dole. Les bergers des chalets voisins réservent pour ces deux jours, du lait, de la crème, et préparent toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré et élastique, d'autres vont se reposer et se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers et les prairies qui l'entourent, et ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toute les villes du pays; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains et plus galants, n'emploient leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés; ils cueillent le *Leontopodium*, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre; le *Senico alpinus*, bordé de grands rayons dorés; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys; le *Satyrion nigrum*, qui exhale le parfum de la Vanille: et les échos des montagnes

voisines retentissent des éclats de cette joie vive et sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples et innocents.

Mais un jour cette joie fût troublée par un événement funeste: deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraîna dans le précipice, et ils terminèrent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang."

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure
Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Kaskatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zum Schlosse Prangins gehöriger Lustwald unweit Nyon.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein Dorf unweit Genf, wo der unsterbliche Bonnet den größten Theil seines

Lebens auf einem Landsitze zubrachte, der, wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage auf einer sanften mit hohen Kastanienbäumen besetzten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenstrom.

Divonnens Quell. Die Quelle der Versoix bei dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drei Stunden von Nyon.

Auf jenem Vorland. Promentou, eine bewaldete Halbinsel, bei welcher der große Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, düften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Die Kinderjahre.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, einst auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio zu Rom; jetzt eine der ersten Zierden

der ersten Gemäldegallerie der Welt im Louvre zu Paris.

Belvedere. Das Belvedere hängt vermittelt einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statuen (*il Cortile del Belvedere*) war zur Zeit der Komposition dieser poetischen Morgenlandschaft für die Kunst noch der merkwürdigste Ort auf unserm Planeten; denn hier glänzten jene Statuen vom ersten Range, die nun das Museum Napoleon verherrlichen.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Milesisches Mährchen.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galathea. S. Theokrits Idylle, der Cyklop.

Der Lorbersprössling.

Psyche und Amor. Herr Chinard zu Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums auf einem Basrelief aus weißem Marmor vortrefflich ausgeführt. Die Werke dieses wackern Meisters, dessen artistischen Charakter der Verfasser an einem andern Orte (Erinnerungen

Theil I. S. 90.) zu entwickeln versucht hat, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der gegenwärtig versumpften und verödeten Gegend von Posidonia oder Pästum wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan et pingues hortos quae cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Paesti.

Virg.

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.

Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges.“

Pausanias.

Der Alpenwanderer.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem großen St. Bernhard.

Abendgemälde.

Wie Yoricks Meierei. „It was a little farmhouse, surrounded with about twenty acres of vineyard, about as much corn and close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.“

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemälde.

Der Linde schöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliae. L.)

Die Elementargeister.

L'air est plein d'une innombrable multitude de peuples de figure humaine, un peu fiers en apparence, mais dociles en effet: grands amateurs des sciences, subtils, officieux aux sages et ennemis des sots et des ignorans. Les mers et les fleuves sont habités de même que l'air; les anciens sages ont nommé Ondines ou Nymphes cette espèce de peuples. Il sont peu de mâles et les femmes y sont en grand nombre. La terre est remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite

stature, gardiens des trésors, des minières et des pierreries: ceux-ci sont amis de l'homme et faciles à commander. Quant aux Salamandres, habitans enflammés de la région du feu, ils servent aux philosophes; mais ils ne recherchent pas avec empressement leur compagnie, et leurs filles et leurs femmes se font voir rarement.

Les Sylphes sont composés des plus purs atômes de l'air, les Ondines des plus déliées parties de l'eau, les Salamandres des plus subtiles parties de la sphère du feu, et les Gnomes des plus subtiles parties de la terre.

Nouveaux Entretiens sur les sciences secrètes ou le Comte de Gabalis, à Cologne 1691. p. 29.

N ä n i e.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen fortträgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohnheit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

A l p e n b i l d e r.

Der Sturz der Dranfse. Die Dranfse, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und bei Martinach sich in die Rhone stürzt, bildet unweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helvetiens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseits St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling, mit rubinfarbigem Augen auf den Oberflügeln.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt, als Pyrgoteles, der einzige, dem Alexander der Große es erlaubte, sein Bildniß in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Das Feenland.

Gehorsam dem Rufe

Vom Lampen - Vitruve.

Dieser Lampen - Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Märchen der Scheherezade. Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Palaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgart, kopirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemälde des Pietro Perugino.

S. die Märchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipzig bei Dyk. 4 Bände. 1810.

Der Seefahrer.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis

Stella refulsit,

Defluit saxis agitatus humor,

Concidunt venti, fugiuntque nubes,

Et minax (quod sic voluere) ponto

Unda recumbit.

Hor.

Das Kloster.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden
Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in
Grays Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft
Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Alpenreise.

Das Eiland der friedlichen Saone.
Die Barbeninsel (*l'Isle-Barbe*), ein Eiland in der
Saone, bei Lyon, dem Dorfe St. Rambert gegen-
über, welchem seine schroffen, mit Moos über-
kleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hin-
ter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst
romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nyon
am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet.
Die Soldanelle (*Soldanella alpina*. L.) ist eine der
ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers
wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewi-
gen Eises verläßt.

Der Bund.

Orest sein Heiligthum. Orest entführt von Tauris die Bildsäule der Diana und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheißung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreit wurde.

Lied aus der Ferne.

Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. Die Aeolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baum im arabischen Märchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.

Todtenopfer.

Wo meines Jugendlieblings Asche.
Jakob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen.

Den Puck der muntre Nachtkumpen.
Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in

Shakespeare's Sommernachtstraume sich erbietet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehn) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Name des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seitdem der Ariost unter den Malern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferin in einen Kontrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Stimmen am Genfersee.

Versoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbefleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schliessen das ein-

fache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorangegangenen Gattin ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medailons fällt in die Zeit, wo Karl Viktor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte diesen reizenden Ort zweimal zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erholung von ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tuskulum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damals allmählich an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sahe man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne. Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen 1669, als er mit

seinen durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurückkehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der orientalische Stil unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederholten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthigt wurden, wegen des Zusammenströmens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Traubenkur kam seit dem Tode Tissots beinahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Zipressen und Granatbäume wachsen im Freien. Die romantische, in ihrer Art gewiß einzige Lage dieses Orts, hat ihn von jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz, (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfersees zie-

ren) an dessen Schwiegersohn Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Portrait seines Homme des champs gegessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser, nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bei der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernst an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemälde Rousseaus vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideenwelt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist seine Schilderung der Felsengenden bei Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitium war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorglichkeit gepflegt.

Roche. Ein zum ehemaligen Goutvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Direktor der Salzwerke von Bevioux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Südufer des Genfersees würde ohne Rousseaus Heloise im Auslande oder bei der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den Lobgesang Horazens von der blandusischen Quelle.

Rousseaus Grotte bei Lyon. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseaus Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

An einen Oelbaum

bei der Quelle von Vauklüse.

„Vaucluse est un de ces lieux où il semble que la nature a voulu se montrer sous une forme singulière. Dans cette belle plaine de l'île qui ressemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant,

on trouve un petit vallon terminé par un demicercle de rochers d'une élévation prodigieuse, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon est renfermé de tout côté par ces rochers qui forment une espèce de fer à cheval, de façon qu'il n'est pas possible d'aller au-delà; c'est ce qui lui a fait donner le nom de *Vaucluse* (*Vallis clausa*). Il est partagé par une rivière entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve on trouve un chemin qui mène en tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une masse énorme de roc qui menace le Ciel et qu'on voit en face, est un antre assez vaste creusé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine est basse, et dont l'obscurité a quelque chose d'effrayant. C'est une double caverne, dont l'extérieur a plus de soixante pieds de hauteur sous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large et environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un bassin ovale en forme de puits, dont le grand diamètre est de 45 pas ou 18 toises. De-là s'élève sans jet ni bouillon cette source abondante qui forme la *Sorgue*.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine l'eau passe par des conduits souterrains de son bassin dans le lit où elle commence son cours: mais dans le

téms de sa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems et quelquefois après de grandes pluies, elle s'élève au-dessus d'une espèce de mole qui est devant l'ancre d'où elle se précipite avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni et plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat et reçu quelques ruisseaux, vont se jeter dans le Rhone près d'Avignon."

Mémoires pour la Vie de François Pétrarque.

Tome I. pag. 340.

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 1

Tübingen 1811

P.o.germ. 2104 n-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11016470-6